Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 10. Juni. | Nr. 24

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Hinaus in die Ferne. Von Erich Pfalzgraf. — Emil Sulze †. Von P. Kirmß. — Euripides, der Gottsucher und Prophet. Von Dr. Gustav Körtge. — 5. Bundestag des Bundes Deutscher Jugendvereine in Köln am Rhein. Von Saam. — Albanien. Von Saxo. — Dies und Das. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Hinaus in die Ferne.

Ein andrer Geist ist im Zimmer wie sonst. Es steht alles an seinem alten Platz. Aber alle guten Hausgeister sind davon vertrieben und haben sich heimlich in die gepackten Reisekoffer und Reisetaschen hineingeflüchtet. Sie wollen mitgenommen sein auf der Ferien-Wanderfahrt durch deutsches und durch fremdes Land. Aber die Herrschaft geben sie an einen andern Herrn ab: den Geist der Ferne, der leise den Raum durchwaltet und die Seele loslöst von allen Büchern und Aktenmappen. Kalt und öde wird das behaglichste, sonnigste Zimmer, wenn in ihm die lockende Zauberflöte der Ferne erklingt und wir — frei genug sind, ihr zu folgen. Der Tropfen Nomadenblut, der noch in uns steckt, regt sich. Liebe Gestalten, vielleicht jahrelang nicht gesehen, stehen irgendwo am Wege und winken uns zu in herzlichem Willkommen. Der eine hört den heimatlichen Bergwald rauschen, der andere die Brandung an seinem Heimatsstrand. Der eine sieht die blühende Heide träumen, der andere goldne Ährenfelder im Winde wogen. Und der letzte lauscht auf neue Wunder, die ihm die Ferne von Stätten erzählt, die er noch nie betrat und die sich sein Fuß erobern will. Und vor dem Klingen der Ferne atmet in dem reisefertigen Menschen alles auf in einem köstlichen Kraftgefühl: Du gehörst nicht nur der Welt; die Welt gehört auch dir. Sei frei dafür!

Das Reisen und Wandern ist nicht nur für die Kranken, Halbzerbrochenen, Arbeitsmüden und Arbeitssatten. Vielleicht gehören wir zu keiner dieser Klassen. Sind gesund und stark und fühlen unseres Herzens frohen Schlag bei jedem Werk, weil wir Amt und Beruf lieben, nicht in ihm fronen. Und müssen doch hinaus in die Ferne! Und sei es nur vor die Tore der Stadt ins weite grüne Wiesenland. Denn es darf keinem von uns das Wonnegefühl verloren gehen, das uns als Kinder der Welt entgegenjauchzen ließ: die ganze Welt gehört mir. Schon vor jeder Wanderfahrt wacht es wieder auf. In dem Reichtum, den ein das ganze Jahr hindurch hart arbeitender Mensch an ein paar arbeitsfreien Wochen hat, soll es so groß und mächtig sein, daß sich unsere ganze Gottinnigkeit darin verjüngt und erneut.

Daß wir der Welt gehören, ist kalte, tote Moral, die dadurch nicht lebendiger und wärmer wird, daß sie den Menschen von Kathedern und Kanzeln hinab in die Ohren geschrien wird. Jeder, der nicht ganz vom Couponabschneiden leben kann, wird schon von selbst zu dieser Moral gezwungen. Viel zu sehr gehören wir alle der Welt, so sehr daß wir viel zu selten dazu kommen, uns selbst zu gehören. Daß die Menschen auch darauf ein Recht, ja daß sie dazu die Pflicht haben, wird vergessen. Und dann wundert man sich, daß die Menschen dem lebendigen Gott nicht mehr gehören wollen. Als ob sie das könnten, wenn man ihnen nicht alle Wege, die dazu möglich sind, ebnet, damit ihre Seele erst einmal sich selbst gehören kann. Natürlich kann sie das auch bei der unermüdlichsten Arbeit an jedem Tagesende. Nur legt sie nicht allzuviel Wert darauf, wenn Hirn und Körper ganz abgerackert und müde sind. Gebt den Menschen Tage, Wochen im Jahr, wo ihre Seele atmen kann fern von ihrem Fabrik- und Schreibstubenplatz. Dann atmet sie, laßt das weiter nicht eure Sorge sein, auch Gottesodem ein. Denn sie atmet in der Schönheit und Kraft der Schöpfung Gottes.

Du gehörst der Welt! Ein ganzes, langes Jahr hat uns das Lied gesungen. Dir gehört die Welt! Das lockt und wirbt hinaus. Und diese Welt, die mir gehören soll, gehört seit Ewigkeiten Gott. Wir beide, Gott und ich, besitzen sie, da draußen in der Ferne. Und diesen Besitz mit Gott an der Welt bring' ich mir aus der Ferne heim. Er wird Wunder wirken, wenn dort „die Welt" so tut, als hätte sie mit Fug und Recht den alleinigen Besitztitel an uns Menschen. Ja, es bleibt dabei:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Erich Pfalzgraf.

Emil Sulze †.

Einer der Besten, einer der Treusten und Freisten ist hinübergegangen, hochbetagt, aber bis zuletzt innerlich jung, jung durch seinen Glauben und durch seine Hoffnung und Liebe. Wir wollen nicht um ihn klagen. Seine Lebenszeit

hat ausgereicht, um der Welt alles zu geben, was Gott in seine Seele gelegt hatte. Er ist gegangen, wie der Säemann, nachdem er die letzte Hand des ihm anvertrauten Samens ausgestreut hat, wie der Schnitter, nachdem er den letzten Hieb getan beim letzten Strahl der Abendsonne. Wir wollen nicht klagen, sondern Gott dafür danken, daß er uns diesen Mann geschenkt hatte und daß er ihn so lange unter uns hat wirken lassen. Es mag ungefähr 18 Jahre her sein, daß er in den Ruhestand trat. Auch als Emeritus hörte er nicht auf, seinen Idealen und damit seiner lieben evangelischen Kirche, dem gesamten deutschen Protestantismus zu dienen.

Ein eigenartiger, ich möchte fast sagen: ein einzigartiger Mann. Ich wüßte unter den Lebenden keinen, den ich mit ihm vergleichen könnte. Unscheinbar in seiner äußeren Erscheinung, fast schüchtern in seinem Auftreten; das Urbild eines Pfarrers der alten Zeit. Er hatte gar nichts „Modernes" an sich, am allerwenigsten etwas von den modernen Kirchengrößen. Er hat nie etwas andres sein wollen als ein schlichter Pfarrer. Er hat sich nie danach gesehnt, „auf Mosis Stuhle zu sitzen". Aber wieviel Weisheit, wieviel Liebe und Geist barg die schlichte Hülle! Er hat rastlos gearbeitet, mit brennendem Eifer seine Tage ausgenutzt vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht; aber dabei wohnte in ihm immer der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft. Es war ihm am wohlsten, wenn er beim Schein seiner Petroleumlampe am Schreibtisch saß; aber die Liebe dieses gelehrten Pfarrers galt doch vor allem seiner Gemeinde, dem Leben der Gegenwart, den Armen, den Einsamen, den Bedrängten. Er war innerlich ganz frei, furchtlos gegenüber allen Erdenmächten; und doch war er durch und durch ein Kirchenmann; die evangelische Kirche war seine Liebe und seine Hoffnung, ihre Not seine Sorge Tag und Nacht. Im gewöhnlichen Leben ein stiller Mann, aber auf der Kanzel von flammender Beredtsamkeit, ein Mann des Friedens, aber wo der Kampf eine sittliche Notwendigkeit war, im Kampfe unerschrocken, rücksichtslos seine Grundsätze vertretend bis zur letzten Folgerung. Er ging als Theolog seine eigenen Wege, er war ein selbständiger Denker; aber eben deshalb hatte er Verständnis für die Gedanken anderer, auch seiner Gegner.

Er stammte aus der Brüdergemeinde. Er erzählt wiederholt, wie er schon als Knabe bei den Zusammenkünften der Gemeinde tiefe Eindrücke in sich aufgenommen habe. Als er dann Pfarrer wurde, ließen ihn diese Bilder aus seiner Jugend nicht los. So hat er sein ganzes Leben daran gearbeitet, den evangelischen Gemeindegedanken herauszuarbeiten, für ihn zu werben durch Wort und Schrift, immer und immer wieder, bittend, mahnend, warnend, oft auch mit scharfen Worten strafend. Dieser Gemeindegedanke ist nicht etwa die Erfindung Sulzes. Er hat ihn auch nie als solchen ausgegeben. Er hat immer betont, daß der Gemeindegedanke im Wesen des Protestantismus begründet liege, daß erst in der lebendigen Gemeinde sich die Idee der evangelischen Kirche verwirklicht. Immer wieder stellt er die katholische Priesterkirche und die evangelische Gemeindekirche einander gegenüber. Dort das Priestertum der Einzelnen, hier das Priestertum aller. Dort Priestertum und Sakrament die Heilsmittel, hier die christliche Persönlichkeit. In der evangelischen Gemeinde soll jeder mitarbeiten, jeder des andern Helfer, des andern Seelsorger sein. Für jeden, der der Hilfe bedarf, muß in der evangelischen Gemeinde ein Helfer zur Hand sein. Die Gemeinde soll die Heimat, die Zuflucht der Menschen sein, ihr Halt, ihre Stütze. In ihr soll das neutestamentliche Bild von dem Leib und den Gliedern zur Wirklichkeit werden. Alle sozialen, alle Wohltätigkeitsbestrebungen sollen sich in der Kirchgemeinde zusammenfassen. Sie soll sich nicht nur in der gottesdienstlichen Versammlung darstellen, sondern eine Gemeinschaft von Arbeitern sein, die miteinander und füreinander leben. Eine Gemeinde soll nicht bestehen durch den Prediger, um den sie sich schart, sondern in eigener Kraft, in eigenem Leben. In den großen Städten kommt alles darauf an, daß kleine übersichtliche Seelsorgegemeinden entstehen, jede mit nur einem Prediger, aber vor allem mit einem Gemeindekirchenrat oder Presbyterium. Für jede genügt zum Sonntagsgottesdienst ein Betsaal. Zugleich können mehrere zusammen eine größere Kirche haben. Sulze sieht in der Schaffung lebendiger Gemeinden die Lösung der kirchlichen und religiösen Frage der Gegenwart. Er drängt immer nur auf dieses eine Große hin. Alles andere ist ihm klein, kleinlich und wertlos. Er hat zweifellos in seinem begeisterten Eifer, mit dem er für sein Ideal kämpfte, bisweilen die Schwierigkeiten übersehen, die der Verwirklichung des Ideals entgegenstehen. Man hat ihm Einseitigkeit vorgeworfen. Man hat über ihn als über einen „Ideologen" gelächelt. Aber wo wäre ein Mensch, der von einer großen Idee ergriffen war, nicht einseitig gewesen! Wo hätte ein Mensch, der ein fernes, großes Ziel mit begeisterter Seele schaute, nicht die Schwierigkeiten der Wirklichkeit unterschätzt oder übersehen!

Er forderte nicht nur *für* die Gemeinden das Recht, das ihnen nach evangelischer Auffassung zukommt. Er verlangte auch von *ihnen* die Erfüllung ihrer höchsten Pflicht, wie sie Jesus ausgesprochen hat in dem Worte: „Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder." Dieses sein Gemeindeprinzip wie die innere Freiheit seiner religiösen Überzeugung und sein Glaube, daß die Religion nur in der Luft der Freiheit gedeihen kann, hat ihn einst dem Protestantenverein zugeführt. Er hat als Mitglied des Protestantenvereins sowohl in Hannover wie in Sachsen schwere Kämpfe durchzukämpfen gehabt. „Die haben ihn gedrängt von seiner Jugend auf; aber sie haben ihn nicht übermocht." Er wird in unserer Seele leben als das Urbild eines echten protestantischen Pfarrers. Sein Name findet einen Platz in der Geschichte der evangelischen Kirche. Er ist, dessen sind wir gewiß, auch im Himmel angeschrieben.

Lebe wohl, du unser lieber, tapferer Freund.

p. Kirmß.

Euripides, der Gottsucher und Prophet.

Von Dr. Gustav Körtge.

2. Der Rationalist.

In diese Geisteswelt des Perikleischen Athens wuchs Euripides hinein: in seiner verneinenden Kritik des herkömmlichen Götterglaubens ein Sohn seines rationalistischen Zeitalters; in seiner kühnen Abweisung geltender Vorurteile der unbefangene, geistig freie Mensch, wie ihn eben jene sophistische Kultur heranbildete; aber in dem leidenschaftlichen, qualvollen Ringen seiner Seele um Gott, in dem Verzweifeln an einer sittlichen Weltordnung, in der erschütternden Sehnsucht nach dem Frieden, den er doch nirgends findet, und in der herben Männlichkeit, mit der er dieses Dasein voller Weh weitertragen will bis ans Ende, in alledem ist er die singuläre Erscheinung, die nicht zum Volke der Athener spricht, sondern appelliert an das Mitfühlen der Menschheit.

Gott ist Geist. Der Satz gilt, im weitesten Sinne genommen, auch für Euripides. Er hat seine Wahrheit *gefühlt* wie nur je einer; und doch würde es verkehrt sein, bei einer Ergründung der Religiosität dieses seltsamen Menschen nur auf das Gefühlte, auf das innere Erleben im gewöhnlichen Wortverstande einzugehen. Dafür war Euripides viel zu sehr Verstandesmensch, reflektierender Grübler. Es gibt vielleicht keinen Zweiten unter den Großen und ewig jungen *Dichtern* aller Zeiten, bei dem so oft wie bei ihm die tüftelnde Verständigkeit immer wieder das Dichterische durchbräche. Diese stete Wechselwirkung von Vernunftkritik und schrankenloser Hingabe an das rein Empfundene

gibt seinem ganzen Innenleben und damit auch seiner Religiosität das besondere Gepräge. Wir müssen das, was sich an dem lebendigen Menschen im ständigen Neben- und Ineinander vollzog, hier in der nachtastenden Betrachtung nacheinander vorführen.

Euripides ist irreligiös, glaubenslos nach dem Urteil der Altgläubigen Athens; er ist es, weil in seiner empfindlichen Seele ein sittliches Ideal lebt, an dem gemessen die ehrwürdigen Götter des offiziellen Kultus zu ruchlosen Teufeln herabsinken. Man müßte daneben halten, wie sich Zeitgenossen von der Bedeutung eines Herodot oder Sophokles wohl oder übel mit den Legenden abfinden, erst dann würde Euripides' kühnes und heißes Verneinen in die rechte Beleuchtung treten.

Welch ein Widerspruch! Artemis verbannt von ihrem heiligen Herd jeden, der Menschenblut vergossen, der Leichen oder Wöchnerinnen angerührt, weil sie das für Greuel hält. Sie selber aber läßt sich an diesem selben Herde blutige Menschenopfer schlachten. Wie entrinn' ich diesem Wirrsal? ruft Iphigenie aus. Es gibt nur eine Lösung. Die Gottheit ist hehr und rein, sie kann nicht Ruchloses verlangen. Das Volk der Taurier vielmehr, weil es selber blutdürstig ist, dichtet der Göttin gleiche frevle Neigung an. (Iphig. Taur. 373 ff.) — Die alte Sage berichtet von dem Wettstreit der drei Göttinnen Hera, Pallas und Aphrodite, welche von ihnen die schönste sei. Aphrodite erhält von Paris den Preis der Schönheit zuerkannt. Als Lohn wird dem galanten Richter das schönste Weib gewährt, Menelaos', des Spartanerkönigs, Ehegattin Helena. Ist es nicht ruchlos und jedes reinere Gefühl empörend, Göttinnen zu eitlen Modenärrinnen herabzuwürdigen, sie leichtfertig spielen zu lassen mit Menschen- und Eheglück? — Soll Helenas Sinnenbrunst und Leichtsinn sich entschuldigen dürfen mit göttlichem Zwang? (Troerinnen 970 ff.) — Aus Eifersucht um eines Weibes willen gegen Zeus entflammt, hat Hera den Wohltäter Griechenlands, den Zeussohn Herakles, verfolgt bis zur Vernichtung. — Sinnenlust machte die Götter zu Verführern und Ehebrechern, unersättliche Machtgier trieb sie, die eigenen Väter in Fesseln und Ketten zu legen. Wer mag hinfort zu solchen Olympiern beten? Taten sie solches? Nein, nur törichter Dichterlug hat ihnen diese Schwächen der Menschennatur angedichtet. (Herakl. 1307 und 1340 ff.) Zeus soll die sterbliche Königstochter Semele, Apollo die Gattin des Athenerkönigs in sündiger Liebe begehrt und umfangen haben? Wie reimt sich das? An den Menschen strafen die Götter als strenge Sittenrichter das Abweichen von der Bahn des Rechts, sie selber aber frönen zügellos ihren Begierden? (Ion. 450 ff, 351.) Können Götter so lieblos sein, daß sie, ängstlich auf ihre wohlgepflegte Reinheit bedacht, den Anblick der Toten meiden, die Befleckung durch der Sterbenden Geröchel, durch des qualvoll stöhnenden Sünders Antlitz scheuen? (Hippol. 1438, Herakl. 1232.) Muß der Staubgeborene erst den Seligen des Olymp das Beispiel geben, was Seelenadel, Würde und Größe sei? Daß mitfühlendes Erbarmen und verstehende Liebe größer ist als pharisäerhafte Scheu vor der Entweihung des lieben Ichs? (Hiket. 1060, Herakl. 1220.)

Es ist bezeichnend für einen Dichter, der vor allem den Beruf zum Lehrer seines Volkes in sich fühlt, daß er immer wieder die geschlossene Gesetzmäßigkeit des Kunstwerks opfert. Kaum eine seiner erhaltenen Tragödien befriedigt uns Heutige in dieser Beziehung restlos. Sophokles baut in lückenloser Fugung auf *einem* Grundmotiv sein Geschehen auf; man denke an Antigone, König Oedipus oder Elektra. In der zwingenden Wucht, mit der sich Schlag auf Schlag menschliche Schicksale vor unseren Augen abrollen, und die den Hörer nicht zu Atem kommen läßt, bis das letzte Wort verklungen ist, ruht die Wirkung seiner Dramen. Er geht ganz in seiner *künstlerischen* Aufgabe auf. Er läßt Menschenwelten vor uns erstehen, die nicht bloß zeitlich und stofflich von der Gegenwartswirklichkeit weitab liegen. Auch den Gestalten verleiht er eine leise Stilisierung ins Heroische, so daß der Zuschauer wohl das Menschliche darin miterlebt, aber doch nicht eigentlich das Gefühl aufgezwungen erhält, daß sich die Konflikte seines eigenen Daseins dort auf der Bühne abspielen. Hier setzt nun Euripides ein. Die mythologischen Personen und Ereignisse eines fernen Heroenzeitalters sind nur Einkleidungen, aus denen die Menschen und Lebensprobleme der lebendigen Gegenwart hervorschauen. Nicht dichterische Gebilde von objektiver Vollendung, denen man von ferne in scheuer, ehrfürchtiger Bewunderung naht, schafft Euripides. Wirken will er; zeigen will er seinen Mitbürgern: Seht her! nicht jene dichterischen Luggestalten, an die ihr in zähem Beharren glaubt, regieren und bestimmen unser Leben, sondern die Triebe und Leidenschaften, die *in* euch drängen und toben. Von innen heraus werden Welt und Menschenleben bewegt. Erkennt es, damit ihr begreift, daß nicht ein nichtiges Vertrauen auf äußere Götterhilfe den Gefallenen oder vom Schicksal Geschlagenen wieder aufrichtet, sondern der eigene mutige Wille und die treue Helferhand mitfühlender Mitmenschen. Nur dieser Weg führt zu reinerer Menschlichkeit.

Wenn so ein eiferndes Predigen nur zu oft den festen Zusammenhang der Handlung durchbricht, wenn Situationen geschaffen werden, die eigens diesem lehrhaften Zwecke dienen, so darf der Grund dafür nicht immer in dichterischem Gestaltungsunvermögen gesucht werden; Dramen wie die Troerinnen und die Bacchen werden ihm stets einen Platz unter den Größten sichern. Bewiesen wird durch diesen Tatbestand nur das eine: dem Euripides gilt die Sache mehr als die Form. Sein Wirkungswille ist so stark, das Ringen um die letzten, höchsten Fragen des Daseins steht so sehr im Mittelpunkt seines Innenlebens, daß sich der Dichter in ihm vielfach dem Gottsucher und Propheten unterordnet.

Wir kehren zu seiner Kritik und Ablehnung des alten Götterglaubens zurück und ziehen die Summe daraus. Sie lautet: Euripides verneint die Götter des Volksglaubens, weil sie eine Herabwürdigung des Göttlichen bedeuten, weil diese Phantasiegebilde eines primitiven Zeitalters dem zuwiderlaufen, was ein verfeinertes Empfinden mit dem Namen der Gottheit verbindet, und weil eine fortgeschrittene Welterkenntnis an die Stelle der von außen wirkenden persönlichen Stoßmächte gestaltlose, immanente Triebkräfte gesetzt hat.

Gott ist gut, kann nur gut sein. In dieser Forderung berührt sich Euripides mit der Theodizee des Aeschylus. Aber darüber hinaus etwas Positives über das hehrste Wesen auszusagen oder auch nur sich vorzustellen, widerstrebt seinem Empfinden von jener alldurchflutenden Macht. Wer mag dem Unendlichen Attribute geben, die es in die Endlichkeit herabziehen?

„Der du die Erde trägst, der auf der Erde
du deinen Sitz hast, unbegreiflich' Wesen,
Gott, oder nenn' ich dich Naturgesetz,
nenn' ich dich Weltvernunft: ich huld'ge dir
anbetend, denn du führst geräuschlos wandelnd
das Menschenschicksal zu gerechtem Ziel."
(Troerinnen 883.)

Das klingt so fest und froh, als habe der Mann, der solches geschrieben, den festen Pol gefunden, den unerschütterlichen Glauben an das gerechte und alles zum Besten kehrende Walten des Gottesgeistes. Aber dem ist nicht so. Gerade darin liegt die Qual dieses Menschenherzens, daß es hin- und herschwankt zwischen sehnendem Hoffen und trostloser Verzweiflung, in dem Widerstreit zwischen Seinsollen und Sein, zwischen Wollen und Können. Ihm ward ein heilig glühend Herz, und dieses Herz baut in sich auf ein beglückendes Traumbild des höchsten Wesens und träumt von Güte und gerechtem Weltenregiment. Sehnsucht des Friedlosen nach Frieden und Glück hat es erzeugt. Ein Wahn vielleicht, allein ein holder Wahn; glücklich, wer an ihm seinen Halt

durchs Leben findet und ihn durch nichts beirrt festhalten kann. Dem Euripides haben ein unerbittlicher Wahrheitsernst, der keine Selbsttäuschung leidet, und jener durchdringende Scharfblick für die Wirklichkeiten das Sehnsuchtstraumbild seiner Seele zerstört:

„Traun, der Gedank' an die Götter verscheucht mir, der Sonne vergleichbar,
des Grames Nacht; aber zu bald nur enttäuscht mir das Schauspiel
sterblichen Jammers und Wehs aufs neue die hoffende Seele:
Schwankend in schwankendem Gewässer flutet und taumelt das menschliche Dasein,
ein Spiel der Winde und Wellen."

(Hippolyt. 1104 ff.)

5. Bundestag des Bundes Deutscher Jugendvereine in Köln am Rhein.

Vom 24. bis 27. Mai weilte eine stattliche Zahl der dem genannten Bund angehörenden Vereine in den gastlichen Mauern Kölns. Ein aus hervorragenden Persönlichkeiten der Stadt gebildeter Ehrenausschuß, dem u. a. der Oberbürgermeister und der Kommandant von Köln angehörten, und ein aus besonderen Freunden des Kölner Vereins „Volksjugend" bestehender Ortsausschuß hatten die Vorbereitungen zu der großzügig gedachten Tagung getroffen, und man muß mit Freuden gestehen, daß mit großer Liebe und Aufopferung, besonders von seiten des geschickten Organisators der Kölner Volksjugend, Herrn Dietz, alles versucht worden war, den Gästen, insbesondere den Jugendlichen, frohe und anregende Stunden in der Stadt am Rhein zu bereiten.

Der erste Tag war Wettspielen in der Kampfbahn in der Werkbundausstellung gewidmet. Die große Beteiligung und die vorzüglichen Leistungen zeigten, daß man im Bund für die körperliche Ertüchtigung der Jugend volles Verständnis hat.

Ein Festgottesdienst, Prediger war Pfarrer Speckmann (Köln-Dellbrück), vereinigte um 10 Uhr große Scharen in den gedeckten Hallen in der Kampfbahn zu einer schönen, erhebenden Feierstunde. Pfarrer Speckmann nannte im Anschluß an ein Wort aus den alttestamentlichen Wallfahrtsliedern die Fahrten der Jugendvereine zu dem Tagungsort: Pilgerfahrten nach der Stadt mit dem ewigen Dom, dessen gen Himmel ragende Türme die Sehnsucht des Menschenherzens nach dem Ewigen und Erhabenen eindrucksvoll verkörperten. Wenn man beobachtete, mit welcher Andacht die jugendlichen Zuhörer den feurigen Worten des jungen Predigers lauschten, freute man sich der Tatsache, daß das religiöse Wort, fromm und schlicht dargeboten, auch in den Herzen unserer Jugend guten Boden findet.

Den ersten Tag beschloß ein Begrüßungsabend in der Lese. Pfarrer Becker, der Vorsitzende des Kölner Vereins, grüßte die Jugend, die zu schöner Maienzeit gekommen sei, um an Deutschlands Strom, dem Urbild deutscher Kraft und Treue, reine und stärkende Freude zu suchen.

Ein reichhaltiges Programm, das fast vollständig von Jugendlichen bestritten wurde, hielt die Gäste bis fast zur Mitternacht zusammen.

Während die Jugendlichen an den beiden nächsten Tagen sich Köln, besonders seine neu eröffnete Werkbundausstellung besahen, versammelten sich die Erwachsenen zu ernster Arbeit in der Lese.

Den ersten Hauptvortrag hielt Pastor Dehn (Berlin) über Großstadtjugend. Er lieferte, wie der Vorsitzende, Lic. Dr. Hollmann (Nicolassee), mit Recht sagte, ein Kabinettstück persönlicher Erfahrung. Man lauschte den Worten eines Mannes, der das Elend seiner Großstadtgemeinde nicht nur geschaut, sondern das Geschaute auch innerlich verarbeitet hat. In ergreifenden Worten führte er uns die geistigen, sittlichen und körperlichen Nöte der Großstadtjugend — Redner hat seine Gemeinde in Moabit — vor Augen, die durch den Mangel an Licht, Luft und Platz bedingt werden. Die Arbeiterfamilie seines Bezirks ist fast immer in einer 2-Zimmer-Wohnung notdürftig untergebracht. Ausgesprochener Klassengeist sowie das Fehlen jeder bodenständigen Eigenart rufen einen unsozialen, respektlosen und jeden tieferen Sinn des Lebens ablehnenden Geist hervor. „Die Not der Jugend ist weder durch Turn- und Sportvereine, noch durch Unterhaltungsklubs oder Uniformen zu stillen, sondern nur durch die Lebenshingabe gebildeter Männer, die erfüllt sind von religiösem und vaterländischem Geist." So lautete die grundlegende These des Vortragenden. Sie zeigt, in welch tiefem Sinn man in den Kreisen des Bundes Deutscher Jugendvereine Jugendpflege treiben will. Im einzelnen verlangt der Referent von dem Jugendpfleger weitgehendes soziales Verständnis, Verständnis für das sittliche Recht des wirtschaftlichen Befreiungskampfes des vierten Standes, für das demokratische Recht des modernen Staatsgedankens, ferner Liebe zu deutschem Volkstum, und dies alles befruchtend und verklärend, religiöse Lebendigkeit.

Ein Vortrag des Professors Pöhlmann (Nürnberg) behandelte „die Arbeit an der Jugend der höheren Schulen". In erschöpfender Weise entledigte sich der Vortragende seiner Aufgabe und gab eine Unsumme von wertvollem Material. Er anerkannte die Notwendigkeit außerschulischer Jugendarbeit in gutem Einvernehmen mit der Schulerziehung zum Zwecke der Heranbildung eines körperlich und geistig tüchtigen Geschlechts. Er ließ Jungdeutschlandbund, Wandervogel, Bibelkreisen und anderen Organisationen ihr Recht, glaubte jedoch, daß der Bund deutscher Jugendvereine die Vorzüge und Werte der genannten Organisationen harmonisch vereinigen könne.

Walter Classen sprach wie immer tief und klar über „Turnen, Sport und geistige Jugendpflege". Aus der Fülle seiner Anregungen seien nur wenige herausgegriffen. Classen warnte vor der Überschätzung sportlicher Höchstleistungen. „Sportliche Wettkämpfe, umwogt von der Leidenschaft des Wettens, das zum Volkslaster wird, und nationale Wehrlosigkeit können sehr gut nebeneinander bestehen." Das Riege-Geräte-Turnen ist für die Ausbildung des ganzen Menschen das beste Mittel, da hierdurch nicht nur die Muskeln gestärkt, sondern auch der Verstand, Kameradschaft und soziales Pflichtgefühl gepflegt und gefördert werden. Nie darf vergessen werden, daß nicht das Spiel, sondern Berufsarbeit und der Dienst für Familie und Vaterland den Inhalt unseres Lebens bilden sollen. Der Mensch, dessen Leben der Sport ausfüllt, ist für heidnische und christliche Ethik wertlos. Auch Classen wünscht wie Dehn, daß das unvernünftige Zusammenströmen von Menschenmassen in den Großstädten aufhören möge und für die Menschen wieder Licht und Luft geschaffen werde.

Fräulein Rose Vollmar (Charlottenburg) gab in ihrem Vortrag über „die Bedeutung der praktischen Lebenskunde in der Vereinsarbeit mit volksschulentlassenen Mädchen" ihrer Überzeugung Ausdruck, daß jugendpflegerische Vereinsarbeit die Fortbildungsschulausbildung ergänzen bezw. ersetzen müsse, da diese entweder aus Mangel an Zeit unvollständig bliebe oder aus Mangel an gesetzlichem Zwang überhaupt fehle. Daher sollte in möglichst vielen Vereinen mit beschränkter Mitgliederzahl der Jugend gedient werden. Diese sollten nicht nur immer die Nehmenden an allerlei Genuß oder Förderung sein, sondern es müsse der Jugend durch die Jugendpflege beigebracht werden, daß sie ihrerseits auch der Allgemeinheit zu dienen habe. Deshalb solle man den Jugendlichen die Gelegenheit zu praktischer Betätigung auf einem geeigneten sozialen Gebiet geben. Die Referentin verlangt gegenüber der Einseitigkeit der heutigen Mädchenerziehung größere Harmonie in ihrer Ausbildung.

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß ein Abend den Mädchen gewidmet war. Köln und Köln-Lindenthal zeigten

durch ihre gediegenen Darbietungen, daß ein echt deutscher und frauenhafter Geist in ihren Vereinen gepflegt wird. Pfarrer Lic. Zurhellen (Frankfurt) wies in einer frischen und warmen Ansprache darauf hin, daß sich die Stellung des Mädchens und der Frau im bürgerlichen Leben gegen früher verändert hätte. Heute müsse auch das Mädchen vielfach den wirtschaftlichen Kampf aufnehmen, deshalb gelte aber nicht weniger, sondern noch mehr als früher das Wort: Ehret die Frauen, gebt ihnen, was ihnen als schaffende Kinder der modernen Zeit gebührt.

Ein Ausflug ins Siebengebirge bei strömendem Regen, aber bei prachtvoller Stimmung bildete den Schluß der Tagung.

Wir glauben, daß der Bund Deutscher Jugendvereine eine gute Zukunft hat. Denn er lebt nicht von tönenden Worten, sondern von einem die Jugend in ihrer wahren Gestalt scharf beobachtenden Geist und von einer herzlichen und brüderlichen Liebe zu ihr. Möge von der Arbeit des Bundes das Wort gelten, das Richard Wagner bei der Grundsteinlegung des Bayreuther Weihefestspielhauses sprach:

„Es ist das Wesen des deutschen Geistes, daß er von innen baut."

Saam, Köln-Lindenthal.

Albanien.

Bei der Teilung der europäischen Türkei blieb ein Gebiet übrig, das einer dem andern nicht gönnte. Jeder wollte es haben und niemand sollte es haben. Die Griechen, die Serben, die Montenegriner nicht. Italien gönnte es Österreich nicht, Österreich wollte es Italien nicht lassen. Die Türkei sollte es auch nicht behalten, darum machte man einen Staat daraus und setzte diesem „Staate" einen Fürsten. Wer dies Ding angeregt hat, muß von einem Staatswesen recht merkwürdige Vorstellungen haben. Er muß meinen, es genüge, mit einer Schere ein beliebiges Stück aus der Landkarte zu schneiden, und dieses Schnitzel einen Staat zu nennen. Denn was wir heute Albanien nennen, ist gar kein „Land", sondern ein mit wunderbarer Willkürlichkeit zusammengerafftes Gebiet. Kein einheitliches Volk, keine Kultur; die verschiedensten Religionen, welche noch mehr trennen, als die Nationalität; keine geschichtliche Vergangenheit, aus der man eine gemeinsame Idee herausholen könnte. Nicht einmal die Blutrache, dieser Anfang eines Gerechtigkeitsgefühles, ist allgemein; so merkwürdig es klingt, es wäre doch etwas Greifbares,Gemeinsames, an das sich anknüpfen ließe. Wie ein solches Gebiet mit seinen Bewohnern überhaupt in Europa liegen kann, wird manchem ein wahres Rätsel bleiben. Es herrschen dort allerlei Dynasten, Häuptlinge und Räuberhauptleute, mit denen die Türken seit Jahrhunderten nicht fertig wurden. Ihre „Herrschaft" aber ist ungebändigte Wildheit, ungezügelte Roheit. Im Norden wohnen römische und griechische Katholiken, Malissoren und Miriditen; im Süden griechisch-orientalische Epiroten; in der Mitte albanesische Mohammedaner. Aber eigentlich wohnt dies nicht so sauber geschieden, sondern alles durcheinander, bald sich schlagend, beraubend, bald sich vertragend. List und Lüge, Gewalt und Habsucht gelten als Tugenden. Was die Vertreter der verschiedenen Religionen eigentlich zur sittlichen Volkserziehung beitragen, bleibt dem Europäer unbekannt.

Und dieses „Land" hat einen Fürsten bekommen. Das heißt, er ist noch nicht in seinem Lande. In einem kleinen Hafenorte hat er seit einigen Monaten seine Residenz aufgeschlagen. Man weiß noch nicht einmal, welchen Titel er führen wird. Seine Frau will gern Königin heißen, und man sagt, sie habe am meisten Sehnsucht nach diesem „Throne" gehabt. Er hat einen Hofmarschall, einen Leibarzt und ein Ministerium. Auch Briefmarken sollen schon ausgegeben sein. Das ist ja schon etwas. Aber diese Anfänge sind nun auch zertrümmert, und das albanische Fürstentum hat sich für einige Zeit auf ein fremdes Kriegsschiff retten müssen, um überhaupt noch am Leben zu bleiben.

Es liegt uns fern, eine Sache zu verspotten, die nicht sofort mit Erfolgen begonnen hat. Auch geschicktere Leute würden wahrscheinlich diesem albanischen Rätsel gegenüber ratlos bleiben. Aber etwas anderes liegt uns am Herzen. Da unten ist einmal wieder etwas geschehen, was wir mit dem verflossenen Wiener Kongreß für beseitigt hielten. Es sind künstliche Staatengebilde geschaffen, ohne das Volk selbst zu fragen; Dynastien gegründet, die mit Volk und Land nicht das geringste zu tun haben. Auch da, wo Fürst und Volk dieselbe Nationalität sind, ist der Zusammenhang oft viel loser, als man gewöhnlich denkt. Viele unserer Fürstenhäuser tun nur so, als ob sie sich wesenseins mit ihren Untertanen fühlten. Wo aber nun gar die völkische Blutsverwandtschaft völlig fehlt, kann doch von einem Zusammenhang nicht die Rede sein.

Dieses sogenannte albanische Volk kann nicht erzogen werden durch einen Fürsten, der bislang seine Beschäftigung im Militärdienst und einigem hochadeligen Sport gesucht hat, oder in einer geistigen Tätigkeit rezeptiver Art. Volk kann nur durch Volk erzogen werden. Die Türken waren keine Erzieher. Die Österreicher sind es in Bosnien gewesen. Albanien müßte einem kräftigen Staate zur Ausbildung gegeben werden. Einem, oder geteilt an mehrere. Wir wissen gar wohl, warum man das nicht wagte. Man wollte keine Großmacht zum Mitbesitzer am Balkangebiet haben. Aber diesem Grundsatze wird der albanische Komplex zum Opfer fallen. Nur ein anderes Volk kann diese wilden Gesellen bändigen. Natürlich ausnahmsweise auch einmal ein ganz starker Mann. Aber der ist wohl augenblicklich in Europa nicht zu finden. Und wäre er da, so würde er schwerlich zu den Albanesen gehen.

Saxo.

Dies und Das.

Lassen sich die Forderungen der Bergpredigt in heutiger Zeit erfüllen? Zu dieser Frage wird uns geschrieben: Mit tiefem Interesse habe ich den in der Nr. 37 veröffentlichten Vortrag des Herrn Paul Koch gelesen, und ich glaube, das Thema, welches er sich zu seinem Vortrage gewählt hatte, ist tatsächlich eines der allerwichtigsten für einen Christen. Es ist eine Frage, deren Lösung auf einmal alle Streitigkeiten hin und her um den Sinn der Lehren Christi beseitigen würde, denn der Kernpunkt ist doch auch hier. „Welchen praktischen Wert hat das Christentum für uns", und diese Frage ist nirgends trefflicher beantwortet worden, als in der Bergpredigt. — Wir praktischen Menschen des 20. Jahrhunderts sollten gerade hier unser Studium der Lehren Christi einsetzen. Herr Paul Koch kommt am Schlusse seines Vortrages zu dem Resultat, daß Christus seine Lehren einer von der heutigen grundverschiedenen Zeit gegeben habe, und daß diese Forderungen der Bergpredigt auf unsere heutige Zeit nicht mehr die buchstäbliche Bedeutung haben könnten.

Wenn Christus nun aber wirklich der große Meister gewesen ist, als der er uns geschildert ist, ist dann nicht auch mit Recht anzunehmen, daß er seine Lehren nicht allein kurzsichtig seiner Zeit und dem kleinen jüdischen Volke gegeben habe, sondern daß er wohl vorausgesehen habe, daß andere Völker und andere Zeitalter unter dem Segen seiner Lehre leben würden?

Liegt die Schwierigkeit zu dem Verständnisse seiner Lehren nicht vielleicht weit mehr darin, daß sie viel tiefsinniger, viel weittragender sind, als wir vermuten, als darin, daß ihre wörtliche Befolgung den Ruin unseres Lebens bedeuten würde?

Wenn Jesus auf der einen Seite sagt: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln, die der Rost frißt usw.", so sagt er doch auf der anderen Seite auch wieder „Lebt in der Welt, aber seid nicht von der Welt, und wiederum „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist", in welchem letzteren Ausspruch er die irdische Welt dem Reiche Gottes gegenüberstellt.

Wie sind diese drei Aussprüche zu vereinen?

Vielleicht sind diese Lehren Christi nicht nur für den rein materiellen Menschen bestimmt, vielleicht sprach er zu jenem anderen weit bedeutenderen Teile des Menschen, das weit mehr als das rein Materielle das Wesen des Menschen ausmacht? — Leben wir nicht weit mehr als in unserem sogenannten physischen Körper, in unseren Hoffnungen, unserem Sehnen? Und machen

durchs Leben findet und ihn durch nichts beirrt festhalten kann. Dem Euripides haben ein unerbittlicher Wahrheitsernst, der keine Selbsttäuschung leidet, und jener durchdringende Scharfblick für die Wirklichkeiten das Sehnsuchtstraumbild seiner Seele zerstört:

„Traun, der Gedank' an die Götter verscheucht mir, der Sonne vergleichbar,
des Grames Nacht; aber zu bald nur enttäuscht mir das Schauspiel
sterblichen Jammers und Wehs aufs neue die hoffende Seele:
Schwankend in schwankendem Gewässer flutet und taumelt das menschliche Dasein,
ein Spiel der Winde und Wellen."

(Hippolyt. 1104 ff.)

5. Bundestag des Bundes Deutscher Jugendvereine in Köln am Rhein.

Vom 24. bis 27. Mai weilte eine stattliche Zahl der dem genannten Bund angehörenden Vereine in den gastlichen Mauern Kölns. Ein aus hervorragenden Persönlichkeiten der Stadt gebildeter Ehrenausschuß, dem u. a. der Oberbürgermeister und der Kommandant von Köln angehörten, und ein aus besonderen Freunden des Kölner Vereins „Volksjugend" bestehender Ortsausschuß hatten die Vorbereitungen zu der großzügig gedachten Tagung getroffen, und man muß mit Freuden gestehen, daß mit großer Liebe und Aufopferung, besonders von seiten des geschickten Organisators der Kölner Volksjugend, Herrn Dietz, alles versucht worden war, den Gästen, insbesondere den Jugendlichen, frohe und anregende Stunden in der Stadt am Rhein zu bereiten.

Der erste Tag war Wettspielen in der Kampfbahn in der Werkbundausstellung gewidmet. Die große Beteiligung und die vorzüglichen Leistungen zeigten, daß man im Bund für die körperliche Ertüchtigung der Jugend volles Verständnis hat.

Ein Festgottesdienst, Prediger war Pfarrer Speckmann (Köln-Dellbrück), vereinigte um 10 Uhr große Scharen in den gedeckten Hallen in der Kampfbahn zu einer schönen, erhebenden Feierstunde. Pfarrer Speckmann nannte im Anschluß an ein Wort aus den alttestamentlichen Wallfahrtsliedern die Fahrten der Jugendvereine zu dem Tagungsort: Pilgerfahrten nach der Stadt mit dem ewigen Dom, dessen gen Himmel ragende Türme die Sehnsucht des Menschenherzens nach dem Ewigen und Erhabenen eindrucksvoll verkörperten. Wenn man beobachtete, mit welcher Andacht die jugendlichen Zuhörer den feurigen Worten des jungen Predigers lauschten, freute man sich der Tatsache, daß das religiöse Wort, fromm und schlicht dargeboten, auch in den Herzen unserer Jugend guten Boden findet.

Den ersten Tag beschloß ein Begrüßungsabend in der Lese. Pfarrer Becker, der Vorsitzende des Kölner Vereins, grüßte die Jugend, die zu schöner Maienzeit gekommen sei, um an Deutschlands Strom, dem Urbild deutscher Kraft und Treue, reine und stärkende Freude zu suchen.

Ein reichhaltiges Programm, das fast vollständig von Jugendlichen bestritten wurde, hielt die Gäste bis fast zur Mitternacht zusammen.

Während die Jugendlichen an den beiden nächsten Tagen sich Köln, besonders seine neu eröffnete Werkbundausstellung besahen, versammelten sich die Erwachsenen zu ernster Arbeit in der Lese.

Den ersten Hauptvortrag hielt Pastor Dehn (Berlin) über Großstadtjugend. Er lieferte, wie der Vorsitzende, Lic. Dr. Hollmann (Nicolassee), mit Recht sagte, ein Kabinettstück persönlicher Erfahrung. Man lauschte den Worten eines Mannes, der das Elend seiner Großstadtgemeinde nicht nur geschaut, sondern das Geschaute auch innerlich verarbeitet hat. In ergreifenden Worten führte er uns die geistigen, sittlichen und körperlichen Nöte der Großstadtjugend — Redner hat seine Gemeinde in Moabit — vor Augen, die durch den Mangel an Licht, Luft und Platz bedingt werden. Die Arbeiterfamilie seines Bezirks ist fast immer in einer 2-Zimmer-Wohnung notdürftig untergebracht. Ausgesprochener Klassengeist sowie das Fehlen jeder bodenständigen Eigenart rufen einen unsozialen, respektlosen und jeden tieferen Sinn des Lebens ablehnenden Geist hervor. „Die Not der Jugend ist weder durch Turn- und Sportvereine, noch durch Unterhaltungsklubs oder Uniformen zu stillen, sondern nur durch die Lebenshingabe gebildeter Männer, die erfüllt sind von religiösem und vaterländischem Geist." So lautete die grundlegende These des Vortragenden. Sie zeigt, in welch tiefem Sinn man in den Kreisen des Bundes Deutscher Jugendvereine Jugendpflege treiben will. Im einzelnen verlangt der Referent von dem Jugendpfleger weitgehendes soziales Verständnis, Verständnis für das sittliche Recht des wirtschaftlichen Befreiungskampfes des vierten Standes, für das demokratische Recht des modernen Staatsgedankens, ferner Liebe zu deutschem Volkstum, und dies alles befruchtend und verklärend, religiöse Lebendigkeit.

Ein Vortrag des Professors Pöhlmann (Nürnberg) behandelte „die Arbeit an der Jugend der höheren Schulen". In erschöpfender Weise entledigte sich der Vortragende seiner Aufgabe und gab eine Unsumme von wertvollem Material. Er anerkannte die Notwendigkeit außerschulischer Jugendarbeit in gutem Einvernehmen mit der Schulerziehung zum Zwecke der Heranbildung eines körperlich und geistig tüchtigen Geschlechts. Er ließ Jungdeutschlandbund, Wandervogel, Bibelkreisen und anderen Organisationen ihr Recht, glaubte jedoch, daß der Bund deutscher Jugendvereine die Vorzüge und Werte der genannten Organisationen harmonisch vereinigen könne.

Walter Classen sprach wie immer tief und klar über „Turnen, Sport und geistige Jugendpflege". Aus der Fülle seiner Anregungen seien nur wenige herausgegriffen. Classen warnte vor der Überschätzung sportlicher Höchstleistungen. „Sportliche Wettkämpfe, umwogt von der Leidenschaft des Wettens, das zum Volkslaster wird, und nationale Wehrlosigkeit können sehr gut nebeneinander bestehen." Das Riege-Geräte-Turnen ist für die Ausbildung des ganzen Menschen das beste Mittel, da hierdurch nicht nur die Muskeln gestärkt, sondern auch der Verstand, Kameradschaft und soziales Pflichtgefühl gepflegt und gefördert werden. Nie darf vergessen werden, daß nicht das Spiel, sondern Berufsarbeit und der Dienst für Familie und Vaterland den Inhalt unseres Lebens bilden sollen. Der Mensch, dessen Leben der Sport ausfüllt, ist für heidnische und christliche Ethik wertlos. Auch Classen wünscht wie Dehn, daß das unvernünftige Zusammenströmen von Menschenmassen in den Großstädten aufhören möge und für die Menschen wieder Licht und Luft geschaffen werde.

Fräulein Rose Vollmar (Charlottenburg) gab in ihrem Vortrag über „die Bedeutung der praktischen Lebenskunde in der Vereinsarbeit mit volksschulentlassenen Mädchen" ihrer Überzeugung Ausdruck, daß jugendpflegerische Vereinsarbeit die Fortbildungsschulausbildung ergänzen bezw. ersetzen müsse, da diese entweder aus Mangel an Zeit unvollständig bliebe oder aus Mangel an gesetzlichem Zwang überhaupt fehle. Daher sollte in möglichst vielen Vereinen mit beschränkter Mitgliederzahl der Jugend gedient werden. Diese sollten nicht nur immer die Nehmenden an allerlei Genuß oder Förderung sein, sondern es müsse der Jugend durch die Jugendpflege beigebracht werden, daß sie ihrerseits auch der Allgemeinheit zu dienen habe. Deshalb solle man den Jugendlichen die Gelegenheit zu praktischer Betätigung auf einem geeigneten sozialen Gebiet geben. Die Referentin verlangt gegenüber der Einseitigkeit der heutigen Mädchenerziehung größere Harmonie in ihrer Ausbildung.

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß ein Abend den Mädchen gewidmet war. Köln und Köln-Lindenthal zeigten

durch ihre gediegenen Darbietungen, daß ein echt deutscher und frauenhafter Geist in ihren Vereinen gepflegt wird. Pfarrer Lic. Zurhellen (Frankfurt) wies in einer frischen und warmen Ansprache darauf hin, daß sich die Stellung des Mädchens und der Frau im bürgerlichen Leben gegen früher verändert hätte. Heute müsse auch das Mädchen vielfach den wirtschaftlichen Kampf aufnehmen, deshalb gelte aber nicht weniger, sondern noch mehr als früher das Wort: Ehret die Frauen, gebt ihnen, was ihnen als schaffende Kinder der modernen Zeit gebührt.

Ein Ausflug ins Siebengebirge bei strömendem Regen, aber bei prachtvoller Stimmung bildete den Schluß der Tagung.

Wir glauben, daß der Bund Deutscher Jugendvereine eine gute Zukunft hat. Denn er lebt nicht von tönenden Worten, sondern von einem die Jugend in ihrer wahren Gestalt scharf beobachtenden Geist und von einer herzlichen und brüderlichen Liebe zu ihr. Möge von der Arbeit des Bundes das Wort gelten, das Richard Wagner bei der Grundsteinlegung des Bayreuther Weihefestspielhauses sprach:

„Es ist das Wesen des deutschen Geistes, daß er von innen baut."

Saam, Köln-Lindenthal.

Albanien.

Bei der Teilung der europäischen Türkei blieb ein Gebiet übrig, das einer dem andern nicht gönnte. Jeder wollte es haben und niemand sollte es haben. Die Griechen, die Serben, die Montenegriner nicht. Italien gönnte es Österreich nicht, Österreich wollte es Italien nicht lassen. Die Türkei sollte es auch nicht behalten, darum machte man einen Staat daraus und setzte diesem „Staate" einen Fürsten. Wer dies Ding angeregt hat, muß von einem Staatswesen recht merkwürdige Vorstellungen haben. Er muß meinen, es genüge, mit einer Schere ein beliebiges Stück aus der Landkarte zu schneiden, und dieses Schnitzel einen Staat zu nennen. Denn was wir heute Albanien nennen, ist gar kein „Land", sondern ein mit wunderbarer Willkürlichkeit zusammengerafftes Gebiet. Kein einheitliches Volk, keine Kultur; die verschiedensten Religionen, welche noch mehr trennen, als die Nationalität; keine geschichtliche Vergangenheit, aus der man eine gemeinsame Idee herausholen könnte. Nicht einmal die Blutrache, dieser Anfang eines Gerechtigkeitsgefühles, ist allgemein; so merkwürdig es klingt, es wäre doch etwas Greifbares, Gemeinsames, an das sich anknüpfen ließe. Wie ein solches Gebiet mit seinen Bewohnern überhaupt in Europa liegen kann, wird manchem ein wahres Rätsel bleiben. Es herrschen dort allerlei Dynasten, Häuptlinge und Räuberhauptleute, mit denen die Türken seit Jahrhunderten nicht fertig wurden. Ihre „Herrschaft" aber ist ungebändigte Wildheit, ungezügelte Roheit. Im Norden wohnen römische und griechische Katholiken, Malissoren und Miriditen; im Süden griechisch-orientalische Epiroten; in der Mitte albanesische Mohammedaner. Aber eigentlich wohnt dies nicht so sauber geschieden, sondern alles durcheinander, bald sich schlagend, beraubend, bald sich vertragend. List und Lüge, Gewalt und Habsucht gelten als Tugenden. Was die Vertreter der verschiedenen Religionen eigentlich zur sittlichen Volkserziehung beitragen, bleibt dem Europäer unbekannt.

Und dieses „Land" hat einen Fürsten bekommen. Das heißt, er ist noch nicht in seinem Lande. In einem kleinen Hafenorte hat er seit einigen Monaten seine Residenz aufgeschlagen. Man weiß noch nicht einmal, welchen Titel er führen wird. Seine Frau will gern Königin heißen, und man sagt, sie habe am meisten Sehnsucht nach diesem „Throne" gehabt. Er hat einen Hofmarschall, einen Leibarzt und ein Ministerium. Auch Briefmarken sollen schon ausgegeben sein. Das ist ja schon etwas. Aber diese Anfänge sind nun auch zertrümmert, und das albanische Fürstentum hat sich für einige Zeit auf ein fremdes Kriegsschiff retten müssen, um überhaupt noch am Leben zu bleiben.

Es liegt uns fern, eine Sache zu verspotten, die nicht sofort mit Erfolgen begonnen hat. Auch geschicktere Leute würden wahrscheinlich diesem albanischen Rätsel gegenüber ratlos bleiben. Aber etwas anderes liegt uns am Herzen. Da unten ist einmal wieder etwas geschehen, was wir mit dem verflossenen Wiener Kongreß für beseitigt hielten. Es sind künstliche Staatengebilde geschaffen, ohne das Volk selbst zu fragen; Dynastien gegründet, die mit Volk und Land nicht das geringste zu tun haben. Auch da, wo Fürst und Volk dieselbe Nationalität sind, ist der Zusammenhang oft viel loser, als man gewöhnlich denkt. Viele unserer Fürstenhäuser tun nur so, als ob sie sich wesenseins mit ihren Untertanen fühlten. Wo aber nun gar die völkische Blutsverwandtschaft völlig fehlt, kann doch von einem Zusammenhang nicht die Rede sein.

Dieses sogenannte albanische Volk kann nicht erzogen werden durch einen Fürsten, der bislang seine Beschäftigung im Militärdienst und einigem hochadeligen Sport gesucht hat, oder in einer geistigen Tätigkeit rezeptiver Art. Volk kann nur durch Volk erzogen werden. Die Türken waren keine Erzieher. Die Österreicher sind es in Bosnien gewesen. Albanien müßte einem kräftigen Staate zur Ausbildung gegeben werden. Einem, oder geteilt an mehrere. Wir wissen gar wohl, warum man das nicht wagte. Man wollte keine Großmacht zum Mitbesitzer am Balkangebiet haben. Aber diesem Grundsatze wird der albanische Komplex zum Opfer fallen. Nur ein anderes Volk kann diese wilden Gesellen bändigen. Natürlich ausnahmsweise auch einmal ein ganz starker Mann. Aber der ist wohl augenblicklich in Europa nicht zu finden. Und wäre er da, so würde er schwerlich zu den Albanesen gehen.

Saxo.

Dies und Das.

Lassen sich die Forderungen der Bergpredigt in heutiger Zeit erfüllen? Zu dieser Frage wird uns geschrieben: Mit tiefem Interesse habe ich den in der Nr. 37 veröffentlichten Vortrag des Herrn Paul Koch gelesen, und ich glaube, das Thema, welches er sich zu seinem Vortrage gewählt hatte, ist tatsächlich eines der allerwichtigsten für einen Christen. Es ist eine Frage, deren Lösung auf einmal alle Streitigkeiten hin und her um den Sinn der Lehren Christi beseitigen würde, denn der Kernpunkt ist doch auch hier, „Welchen praktischen Wert hat das Christentum für uns", und diese Frage ist nirgends trefflicher beantwortet worden, als in der Bergpredigt. — Wir praktischen Menschen des 20. Jahrhunderts sollten gerade hier unser Studium der Lehren Christi einsetzen. Herr Paul Koch kommt am Schlusse seines Vortrages zu dem Resultat, daß Christus seine Lehren einer von der heutigen grundverschiedenen Zeit gegeben habe, und daß diese Forderungen der Bergpredigt auf unsere heutige Zeit nicht mehr die buchstäbliche Bedeutung haben könnten.

Wenn Christus nun aber wirklich der große Meister gewesen ist, als der er uns geschildert ist, ist dann nicht auch mit Recht anzunehmen, daß er seine Lehren nicht allein kurzsichtig seiner Zeit und dem kleinen jüdischen Volke gegeben habe, sondern daß er wohl vorausgesehen habe, daß andere Völker und andere Zeitalter unter dem Segen seiner Lehre leben würden?

Liegt die Schwierigkeit zu dem Verständnisse seiner Lehren nicht vielleicht weit mehr darin, daß sie viel tiefsinniger, viel weittragender sind, als wir vermuten, als darin, daß ihre wörtliche Befolgung den Ruin unseres Lebens bedeuten würde?

Wenn Jesus auf der einen Seite sagt: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln, die der Rost frißt usw.", so sagt er doch auf der anderen Seite auch wieder „Lebt in der Welt, aber seid nicht von der Welt, und wiederum „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist", in welchem letzteren Ausspruch er die irdische Welt dem Reiche Gottes gegenüberstellt.

Wie sind diese drei Aussprüche zu vereinen?

Vielleicht sind diese Lehren Christi nicht nur für den rein materiellen Menschen bestimmt, vielleicht sprach er zu jenem anderen weit bedeutenderen Teile des Menschen, das weit mehr als das rein Materielle das Wesen des Menschen ausmacht? — Leben wir nicht weit mehr als in unserem sogenannten physischen Körper, in unseren Hoffnungen, unserem Sehnen? Und machen

diese letzteren nicht in Wirklichkeit unser Leben aus? Sehr richtig sagte jener Philosoph „Der Mensch ist nicht, was er äußerlich zu sein scheint, sondern das, was sein Herz ersehnt, erhofft, erwünscht.“ Und ist nicht tatsächlich dieses Letztere das, was den Charakter des Menschen ausmacht?

Vielleicht meinte Jesus diesen Teil vom Menschen, wenn er ihm verbot, Schätze zu sammeln, die der Rost frißt, vielleicht meinte er, daß des Menschen Sehnen und Hoffen nicht auf solche Schätze gerichtet sein sollte, sondern, daß er nur „hungern und dürsten“ solle nach dem Reiche Gottes.

Es ist außer Zweifel, daß wir in dieser Welt zu leben haben, in die wir gestellt sind, daß wir das Unsrige zu tun haben, um den Fortschritt der Menschheit in jeder Weise fördern zu helfen. „Wir sollen i n der Welt leben.“ Aber wir sollen, was immer wir tun, nicht tun, um habsüchtig nach äußeren Schätzen zu suchen, sondern unser Herz soll für sich nur nach den Schätzen des Himmelreiches verlangen, und alles andere soll es auf den Altar des Herrn als Opfer legen. — Mag sein, daß uns das Los eines reichen Mannes beschert sei, mag sein, daß wir uns auch nur kümmerlich durch das Leben schlagen werden; aber beides, Reichtum und Armut, sollen wir dem Herrn opfern; nicht übermütig und stolz sein ob des Reichtums, sondern ihn in Demut als ein uns von Gott anvertrautes Gut betrachten, so viel Gutes zu stiften suchend, als uns möglich; noch murren ob unserer Armut, sondern auch diese als Opfer auf den Altar des Herrn legen, voll Vertrauen, daß auch die Armut uns von ihm gegeben worden ist, damit wir daraus so viel lernen wie möglich, damit wir die Herzen unserer armen Brüder durch unser Beispiel stärken und aufrichten, wie es unsere reichen Brüder nicht so gut zu tun vermögen. Und während unseres ganzen Lebens soll unser Herz immer bei ihm sein. „Wo unser Herz ist, da ist auch unsere Heimat.“ Wenn unser Herz immer bei Gott ist, so sind wir nicht „von dieser Welt“. Wir haben auch Pflichten in dieser Welt zu erfüllen, und diese dürfen wir in keiner Weise vernachlässigen, sondern wir müssen sie bis zu dem i-Tüpfelchen erfüllen. „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Unser Körper und unser Intellekt sei in der Welt tätig, aber unser Herz gehöre ganz allein Gott. „Gebt Gott, was Gottes ist.“

Ich glaube nicht, daß Jesus der Weltflüchtling und Weltverachter gewesen ist, als den manche ihn zu schildern suchen. Wissen wir doch, daß er mit den „Zöllnern und Sündern“ zu Tische saß, daß er die Hochzeit zu Kanaa besuchte. Er teilte mit den Menschen Leid und Freude und war deshalb ihrem Herzen so nahe.

Ganz ähnlich könnte man von sämtlichen Lehren der Bergpredigt den Nachweis liefern, daß sie nicht nur sehr wohl auch in unserer Zeit durchführbar sind, sondern, daß Jesus sie durchaus buchstäblich verstanden haben wollte. Buchstäblich mit Bezug auf das Herz des Menschen, und nur allein mit diesem hatte Jesus es zu tun. Die Herzen der Menschen bilden das menschliche Leben; sind diese Herzen nur auf göttliche Dinge gerichtet, so muß das äußere Leben notwendigerweise den Abglanz tragen.

Wenn diese Lehren aber durchführbar sind, so werden wir unser Leben sofort zu ändern haben, wenn anders wir den Namen Christ nicht mit Unrecht tragen wollen.

Ich glaube, es würde eine Sache von großer Bedeutung und von ungeheurem Interesse sein, wenn das „Protestantenblatt“ in seinen liberalen Spalten eine offene Aussprache eröffnen würde über die Frage „Wie können wir die Lehren der Bergpredigt buchstäblich im Sinne des Meisters befolgen, ohne daß wir unser Leben ruinieren oder vor der Welt lächerlich dastehen?“

Ich überlasse es Ihnen, verehrter Herr Redakteur, ob Sie diese bescheidenen und ungelehrten Zeilen in Ihrem Blatte aufnehmen wollen oder nicht.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ein Abonnent des „Protestantenblattes“.

*

Schulweggedanken. Es ist früh vor 7 Uhr. Hastig schreiten die Menschen den Berg hinauf oder hinab. Die einen kommen aus dem vornehmen Viertel auf der Höhe im Westen der Stadt und gehen nach dem Zentrum mit all seinen Gassen und Gäßchen, seinen Hinter- und zweiten und dritten Seitengebäuden, die anderen umgekehrt. Oben am Rande des Berges ist das Treiben besonders groß. Junge Leute eilen in die Geschäfte, Lehrer und Schüler in die Schulen. Der Berg fällt hier sehr steil ab, und unten? Ja unten, wer von den Dorübereilenden schaut hinunter! Ein schwerer Dunst, ein schwarzer Rauch steigt von unten herauf und verhüllt fast vollständig das Bild, „das Bild von unten“. Da steht ein Haus neben dem andern, unterbrochen nur durch dunkle, schwarze Höfe. Hier liegen Schutt- und Kohlenhaufen, Berge von Eisen und Holz. Eine schwarze Gestalt steht dort, hebt einen schweren Hammer langsam hoch, damit er dröhnend auf ein Stück Eisen niederfalle. Andere dunkle Gestalten verladen Kohlen, schleppen sich mit Eisen, bedienen die verrosteten Kräne. Und wie sieht es in den Gebäuden aus! Die Mauern sind so dick, daß nicht bloß kein Sonnenstrahl hineingelangen kann, sondern daß auch kein Blick sie durchbohren kann, um aufzudecken, was er dahinter wahrnimmt: Maschinen, Maschinen; davor finstere Gestalten mit verbittertem Blick, dröhnender, betäubender Lärm, der jedes unsittliche, wie jedes gute Wort ertötet. Ob da oben von den Dorübereilenden mancher ein schweres Paket zu tragen hat, der Eisenhammer des Arbeiters ist viel schwerer, ob so mancher von jenen in aller Frühe zur Arbeit muß, der Arbeiter steht schon eine Stunde früher bei der seinen. Aber den Dorübergehenden ist es unangenehm, auf etwas so Häßliches wie eine Fabrik zu sehen; deshalb haben sie keinen Blick für „die Welt da unten“. Es ist schon ein Skandal, daß man ihnen zumutet, den Dunst und Rauch, die von unten aufsteigen, einzuatmen. Aber ist es nicht vielmehr das Gefühl der Verantwortung für die, die da unten schmachten, das sie abhält, einen Blick hinabzuwerfen? Ist es nicht die Scham, daß auch sie an all dem Elend schuld sind, wenn sie nicht ihre ganze Kraft einsetzen, es zu lindern; und das wollen sie nicht, weil es ihnen „Unbequemlichkeiten“ verschaffen könnte. So wollen sie gar nicht daran erinnert werden. Nach der siebenten und achten Morgenstunde wird es ruhiger da oben. Einzelne Spaziergänger kommen wohl noch, sonst bleibt es still bis zum Mittag, wo der ganze Menschenschwarm seinen Weg zurücknimmt. Da kommen zwei Freunde. Sie sind eifrig im Gespräch über einen gemeinsamen Ausflug, den sie am kommenden Sonntag unternehmen wollen. Sie sind wirklich gute Menschen, pflichttreu und gewissenhaft. Ihre Freundschaft haben sie einst bei gemeinsamer Arbeit geschlossen und werden sie halten, so lange es ihnen vergönnt ist. Aber was fragen sie danach, ob jenseits des rosigen Gartens, den sie sich angelegt haben, auch noch glückliche Menschen wohnen? — Und am Nachmittag kommen „die jungen Damen“. Sie gehen zu dritt, zu viert ins „Kränzchen“, um hier ein bißchen Kuchen zu essen, eine „kleine, reizende Pensionsgeschichte“ vorzulesen, um über die entzückende Kleidung der Heldin im gestrigen Theater zu reden, um zu beraten, ob das Tablettdeckchen für den Geburtstag der Herzensfreundin mit hell- oder dunkelblauer Seide zu sticken sei. Was fragen sie danach, ob „da unten“ Altersgenossinnen Tag für Tag an der Maschine stehen, mit der die Stoffe, die sie leichtfertig im Geschäft kaufen, hergestellt werden! Welch spöttischen Blick können sie auf eine Altersgenossin werfen, die mit der Büchermappe unter dem Arm, sei es als Lehrende, sei es als Lernende, zur Arbeit in die Schule eilt! — Und wie wenige sind es, die sich innerlich verbunden fühlen mit den Bedrückten, den Arbeitenden und Suchenden „da unten“, und denen die Welt von „da oben“ eine fremde und abstoßende ist! Und welch kleiner Teil ist es wieder von den Wenigen, die für die Leute da unten nicht bloß ein Herz, sondern auch eine Tat haben! Laßt uns die nicht zählen! Wir müßten uns schämen darüber, daß Mensch und Mensch sich so entfremden kann, daß der eine keine Tat, ja keinen Blick für das Elend des anderen übrig hat.

Chemnitz. Meta Müller.

Vom Büchertisch.

Falk-Schrank-Oppermann, **Religionsbuch für Lyzeen und höhere Mädchenschulen.** Zweite, verbesserte Auflage. Quelle und Meyer, Leipzig. 1913. Ausgabe A in sieben Heften. Gekürzte Ausgabe B in 4 Heften.

Das Lehrbuch, das verhältnismäßig schnell (vgl. die Besprechung der 1. Auflage von 1912 im „Protestantenblatt“ 1913, Nr. 34) den Erfolg einer zweiten Auflage zu verzeichnen hat, hat im ganzen seinen Charakter bewahrt. Neu sind einige Zugaben, die als Ergänzungshefte erscheinen und zur Belebung des Unterrichts dienen sollen, übrigens auch neben jedem anderen Lehrbuch gebraucht werden können. Ein lange vernachlässigtes Gebiet ist die Mission. Daß sie im Unterricht, im allgemeinen wenigstens, nicht genügend zur Geltung kam, lag zum Teil einfach daran, daß das nötige Anschauungsmaterial dem Lehrer nicht bequem zur Hand war, eine bloße Aufzählung von Daten aber, mag sie wissenschaftlich auch noch so einwandfrei und wichtig und lehrreich sein, im Unterricht schlechterdings unbrauchbar ist. In diese Lücke tritt das Heft von Falk: „Bilder aus der äußeren Mission“, 60 Pfennig, das in der zweiten Klasse, zu deren Pensum die Kirchengeschichte gehört, den Schülerinnen konkrete Bilder aus der Arbeit der Mission bietet. Übrigens verdankt es seine Entstehung der Berliner Religionslehrerversammlung, durch deren Verhandlungen Falk zur Schaffung seines Büchleins angeregt wurde. In ähnlicher Weise läßt sich das „Lutherbuch“ von Schrank verwerten, sei es, daß der Lehrer es benutzen läßt, wenn er in der Reformationsgeschichte Luther bespricht, sei es, daß er es dem Unterricht zugrunde legt, wenn er in der ersten Klasse Luthers Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen vergegenwärtigt und verdeutscht (vgl. meinen Aufsatz in der „Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht an höheren Lehranstalten“, 25. Jahrgang, Dezemberheft 1913, Januarheft 1914). Diese beiden Ergänzungshefte können wirklich der Vertiefung des Unterrichts dienen.

Mit der „Kirchengeschichtlichen Quellensammlung für den Schulgebrauch“ dürfte das weniger der Fall sein; es bietet vieler-

lei und nichts gründlich, und kann auch gar nicht anders verfahren. Backfische sind für wirkliche Quellenstudien noch nicht reif. Aber derartige Quellenbücher sind gegenwärtig Mode, und so können sich die Herausgeber nicht gut dem, was in der „modernen" Pädagogik für heilbringend gilt, entziehen, ohne in den Ruf der Rückständigkeit zu geraten. Wer übrigens die beiden zuerst genannten Hefte benutzt, würde gar nicht mehr Zeit haben, auch das dritte zu benutzen. G. Fittbogen.

Raoul Richter, **Einführung in die Philosophie.** Aus Natur und Geisteswelt. 3. Auflage. Herausgegeben von Dr. Max Brahe. Verlag von G. B. Teubner, Leipzig. 125 Seiten. Preis gebunden 1,25 Mark.

Auf so knappem Raum eine geradezu glänzende Leistung. Dabei auch dem Nichtfachmann verständlich, wenn auch nicht als Nachmittagslektüre auf dem Sofa vorm Mittagsschläfchen. Behandelt wird: 1. Das Wesen der Philosophie; 2. Das Erkenntnisproblem: Der Begriff der Erkenntnis; 3. Das Erkenntnisproblem: Gegenstand, Grad und Grenzen des Erkennens; 4. Das Wirklichkeitsproblem: Die metaphysische Beschaffenheit der Wirklichkeit; 5. Das Wirklichkeitsproblem: Die letzte Einheit der Wirklichkeit; 6. Das Wertproblem: Sittlichkeit und Religion.

Das Büchlein hält mehr als es verspricht: es gibt nicht nur eine Einführung in die Philosophie, sondern gibt ein gut Stück von ihr selbst. In einer Zeit, wo die Beschäftigung mit der Philosophie so matt geworden ist, nicht dringend genug zu empfehlen. Siems.

Studien des W.-Th. V. Seinem Vorsitzenden Propst D. Decke zum 19. Oktober 1913 überreicht vom Wissenschaftlich-Theologischen Verein zu Breslau. Herausgegeben von Lic. Konrad Müller. Verlag von Wilh. Gottl. Korn, Breslau. 230 Seiten. Broschiert 4,50 Mark.

Dem bekannten Breslauer Kircheninspektor D. Decke an seinem 70. Geburtstage als Ehrengabe überreicht, mit Beiträgen einer ganzen Anzahl von Theologen und Philologen, die zum größten Teil in Schlesien ansässig sind. Mit der schlesischen Kirchengeschichte beschäftigen sich beispielsweise die interessanten Abhandlungen von P. Raebiger (Freiburg) über das evangelische Schweidnitz und den Reichstag zu Regensburg 1652—54 und die sehr fleißige Arbeit von P. Tschersich (Domanze) über die mittelalterliche Geschichte seines Kirchspiels. Neutestamentlichen Fragen gelten die Aufsätze von P. Berger (Schwartzau) über den Prolog des Johannesevangeliums und von P. Köhler (Briese) über Matth. 6, 22 f. Ich nenne dann noch H. Bunzel: Missionsregungen in der deutschen Studentenwelt; K. Felscher: Altes und Neues Testament im Unterricht höherer Lehranstalten; R. Kiefer: Nietzsche als Theologe; K. Lillge: Über Gerh. Hauptmanns Roman „Der Narr in Christo Emanuel Quint"; W. Lorenz: Reinheit als Prinzip der christlichen Gemeinde; H. Meyer: Samuel Dombrowskis Postille; K. Müller: Wie benutzte Klopstock das Alte Testament? K. Weinel: Richard Wagners „Jesus von Nazareth": P. Ziegert: Umriß der Lehren der deutschen Mennoniten — um zu zeigen, von welcher Reichhaltigkeit und geistigen Fülle dieses Buch ist, dessen Lektüre und Studium auch weiteren Kreisen herzlich empfohlen werden kann. Siems.

A. Jung, Pfarrer in Sembach (Rheinpfalz): **Der Religionsunterricht in der Volksschule** mit besonderer Berücksichtigung des Neuen Testamentes nebst einigen schulpolitischen Desiderien. — Berlin, Reuther & Reichard, 1913. 57 Seiten. Preis 1,20 M.

Wenn dies Heft auch nichts wesentlich Neues — abgesehen von den z. T. recht fragwürdigen schulpolitischen Desiderien — bringt, so gibt es doch eine vorzügliche, eingehende Übersicht über die Fragen und die im großen und ganzen erzielten Resultate bezüglich der Hauptgebiete und Probleme des Religionsunterrichtes in der Volksschule, orientiert zugleich über den Stand vieler theologischer Forschungen als Ausgangspunkte für den Unterricht. Schonend und pietätvoll gegenüber der Bibel wie der Kindesseele tritt Jung doch energisch und unbeirrt für das Recht der modernen Auffassung im Unterricht ein, die jedes wahrhaft Religiöse viel besser herauszuheben und allem kirchlichen Parteistreit zu überheben vermag. Leider ist Kabischs Buch „Das neue Geschlecht" und „Wie lehren wir Religion?" noch nicht berücksichtigt, aber sonst ist Jungs Schrift eine Fundgrube auch zur Orientierung über alle möglichen Reformvorschläge. Seinem Urteil kann man in weitgehendem Maße zustimmen.
G. Freybe.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. Band 406: S. Baudert, **Die evangelische Mission.** Geheftet 1 M., gebunden 1,25 M. B. G. Teubner in Leipzig.

Ein gerade im Rahmen der Sammlung wertvolles Büchlein, zur schnellen Orientierung auf allen Gebieten der Mission sehr geeignet.

D. theol. Emil Schiller, Superintendent in Kyoto (Japan), **Morgenröte in Japan.** Mit 9 Abbildungen und einer Karte nach Photographien. Geheftet 60 Pf. Berlin-Schöneberg 1913, Protestantischer Schriftenvertrieb, G. m. b. H.

„Alles in dieser Schrift Schillers ist im besten Sinne belehrend, einzelnes ergreifend. Schiller verfügt über eine frische und anschauliche Schreibweise, hebt die großen Gesichtspunkte hervor und weiß geschickt wirkungsvolle Einzelzüge einzuflechten. Mögen D. Schillers Mitteilungen und Ausführungen den Weg in viele Häuser und Herzen finden." Diesen Ausführungen D. Aug. Kinds in seinem Vorwort schließen wir uns gern an.

Familien- und Lebenserinnerungen. Von Otto Ziemßen, herzoglich-gothaischer Pfarrer emer. und Kirchenrat. Gotha, E. F. Thienemann 1913. Geheftet 3,50 Mark.

Wir sind dem Verfasser, der mit pietätvollem und dankbarem Herzen und in einfacher, schlichter Weise von seiner Vorfahren und seinem Leben Kunde gibt, mit Interesse gefolgt. Das Buch wird sicherlich über den Verwandten- und Freundeskreis der bekannten Geistlichen-Familie hinaus manchen Freund finden.

D. Johann Albrecht Bengel, **Ein Gelehrtenbild aus der Zeit des Pietismus.** Von Friedrich Nolte, Oberlehrer in Kassel. 2,40 M., geb. 3 M. C. Bertelsmann in Gütersloh.

Eine neue, ebenso gründliche wie ansprechende Bearbeitung des Lebens des bekannten Pietisten und Gelehrten.

Das Biedermeier im Spiegel seiner Zeit. Briefe, Tagebücher, Memoiren, Volksszenen und ähnliche Dokumente. Gesammelt von Georg Hermann. Preis 2 Mark. Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Mit feinem Verständnis und liebevollem Fleiß hat der Verfasser die Biedermeierzeit vor unsre Augen gestellt in ihren eigenen Zeugnissen. Es ist wohl nichts vergessen worden von alle dem, was jene seltsame, unruhig-ruhige Zeit an sich trug. Wer wissen will, wie sich zur Zeit unserer Großeltern Welt und Leben ausnahmen, der greife zu diesem Buche, das einen großen Leserkreis verdient.

Luther im Bären in Jena 1522. Ein Festspiel von August Heinrich Braasch. Preis broschiert 50 Pf. Eugen Diederichs Verlag, Jena.

Auf Grund der Chronik des Johannes Keßler ruft der Verfasser in guter, markiger Sprache jenen bekannten Vorgang im Bären zu Jena ins Leben zurück. Das Werk eignet sich schon wegen seiner Kürze, aber auch wegen seiner Würze recht gut zur Aufführung namentlich in kirchlichen Vereinen. S—s.

W. Lobsien, **Unter Schwedens Reichsbanner.** Die Geschichte von Gustav Wasa. Mit Bildern von Franz Stassen. In Leinen geb. 3 M. Mainz, Jos. Scholz.

Die edle Reckengestalt des nordischen Freiheitshelden Gustav Wasa wird hier der deutschen Jugend vorgeführt. Sie kennt und liebt ihn zwar längst, aber die ansprechende und fesselnde Darstellung seiner Leiden und Triumphe, seiner Siege und Niederlagen, seiner unerschütterlichen Treue und seines unbezwinglichen Heldenmutes vermag sie gewiß aufs neue für ihn zu begeistern, daß sie ihn mit klopfendem Herzen über die Berge und durch die Schluchten Dalekarliens begleitet, wo er mit feuriger Zunge für die letzte Hoffnung Schwedens wirkt. Wir sehen dieses Buch um so lieber in den Händen Jung-Deutschlands, als ja auch in Gustav Wasa alle edlen Kräfte unserer germanischen Rasse verkörpert sind. R. E.

R. Walter, **Münchhausens Wiederkehr.** Mainz, Jos. Scholz.

Diejenigen unserer Jungens, welche Geschmack an grotesken Aufschneidereien finden, werden das Buch gern lesen. Bedient sich doch hier der alte Lügenfreiherr schon der modernsten Verkehrsmittel und besucht per Luftschiff den Mars und andere Welten. Das Urbild ist zwar nicht erreicht, aber im ganzen wird doch nett gelogen. R. E.

Jacob Böhme, **Dom übersinnlichen Leben.** Verlag von Paul Raatz, Berlin 1913. Brosch. 0,75 M., geb. 1,50 M.

Das Heftchen ist ein Auszug aus dem Werke Böhmes: „Der Weg zu Christo" und enthält das Gespräch eines Meisters mit seinem Jünger. Für solche, die Mystik lieben, ein anziehendes Büchlein. W.

E. Hensel, **Gedanken eines Laien über Religion und Kirche.** Verlag von Helmke, Hildesheim 1913. Preis 30 Pf.

Treffende Worte für kirchlich-liberale Christen und — den Preußischen Oberkirchenrat. W.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Berlin SW 29, Belle-Alliance-Straße 31.

RICHTERS REISEFÜHRER UND WANDERBÜCHER

die unentbehrlichen Begleiter des denkenden Reisenden liegen in bewährter Ausstattung und zahlreichen Neuauflagen vor. Wer neben Erholung und Vergnügen Kenntnis von Land und Leuten sucht und deshalb einen Führer braucht, der auch dem historischen, ästhetischen und allgemein wissenschaftlichen Interesse Rechnung trägt, der verlange in seiner Buchhandlung oder, wo solche nicht am Platze unmittelbar, die „grünen Führer" von

Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg 1.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 88.

Königl. Erste Harmonium-nach Saug- Höchste Aus- Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

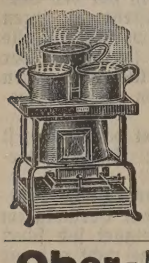
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Spanischer Wein.

Erstklassige spanische Weine, gar. rein, erhalten Sie bei mir besonders billig.

Sortimentskiste A 12 Fl. M. 15,75 inkl. Kiste. Extra feine Marken in Sortiment B 12 Fl. M. 19,80. Prima Sorten Malaga, Madeira, Moscatel. Faßweine von 20 Liter an zu M. 0,85, 1,05, 1,40 per Liter und höher. Versuchen Sie eine Postsendung von 2 bis 3 Flaschen! Spanischer Honig, garant. rein, Pfd. 95 Pf., Olivenöl Liter M. 2,20. Verlangen Sie Preisliste.

Eduard A. Martin, Mülheim - Ruhr.



Petroleum-Gaskocher

„Original-Favorit."

Vollkommenster **Schnellkocher** der Gegenwart. Kocht **1—3 große Töpfe in wenigen Minuten.** Ermöglicht die **Zubereitung ganzer Mahlzeiten.** Für jeden **Haushalt und Sommerfrische** unentbehrlich.

Garantiert rauch- und geruchfrei, explosionssicher.

Geringster Verbrauch von gewöhnlichem Petroleum.

Bedeutende Ersparnis an Kohlen. Billiger als Gas.

Preis 16,75 Mark franko per Post. **3 Monate Ziel.**

Direkt von den Fabrikanten

Schreiber & Co., Dresden-A 83

Mittelstrasse 18.

Spezialität für Heiz- und Kochöfen.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit. od. Flasch. zu **M. 25.—, Ia Weißweine zu M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. **Aug. Kühe,** Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Beamte 3 Monate Ziel, bei Barzahlung 5% Rabatt. Man verl. auch Preisl. über and. Weine.

Tilsiter Voll-Fett-Käse

nur allerfeinste Ware, im Postpaket a Pfd. 65 Pf., größere Bestellungen pr. Bahn billiger. **Otto Waller, Dampfmolkerei und Käserei, Ruddecken 23 (Ostpr.).**

Kenner

rauchen unsere Spezialmarken:

Hansa	in Kisten a	100	Stück	M. 6.—
Patent	„ „ a	50	„ „	3.75
Am goldenen Quell	a	50	„ „	4.50
Goldkrone	i. Kist. a	50	„ „	6.—
Cabinet	„ „ a	50	„ „	7.50

Schröder & Sievers, Kiel

Zigarren-Großhandlung.

Gegen Nachnahme 5 Prozent Skonto.

(33 Lampen benötigen 1 Pferdestärke.)

Elektrische Lichtanlagen

für 10, 20, 30 und 50 Lampen, Preis 160, 200, 250 und 320 M., bestehend aus: Dynamo, Regulator u. Schalttafel mit Apparaten, sehr leicht selbst zu montieren, zur Ausnützung von Kraft kostenloses Licht. Ausführung nach den Verbandsvorschriften unter Garantie, daher nicht zu vergleichen m. d. sonst angebotenen Fabrikaten. **Elektromotorenwerk Nürnberg-Maxfeld, Rennweg 37—39.** Elektromotore zu Fabrikpreisen!

Prima westfäl. Schinken . . . p. Pfd 1.10
Prima westfäl. Rollschinken . p. Pfd. 1 40
ff. Cervelatwurst . . . . p. Pfd. 1.40—1.60
ff. Plockwurst . . . . p. Pfd. 1.30—1.50
empfiehlt **Rud. Lüdecke, Höxter** i. Westf. — An Unbekannte gegen Nachnahme. —

Alkoholfreie

vergorene **Weine** u. **Sekte,** sowie unvergorene **Obst-** und **Traubensäfte.**

Gebr. Wagner
Sonnenberg (Wiesbaden).

Garantiert reinen

Bienen-Schleuderhonig

verkauft das Postkolli 9 Mark. Größere Posten billiger.

OTTO BOSCH, Imkerei und Honigversand
Mühlhausen bei Geisling-St.

Feine pikante

Mainzerkäse

Hervorragendste Delikatesse!

Reines Milchprodukt, darf in keinem Haushalt fehlen. 60 Stück (halbtar) nur M. 2,25, franko Nachnahme.

C. van der Spek, Remscheid.

Ostfries. Teemischungen Ia. Qual.

2.20, 2.60, 3.20, 3.60 M. d. Pfund (u. teurer). Von 3 Pfd. an fr. geg. Nachn. od. Voreinsendg. 4 Prob. (je 1 a 15g) geg. 50 Pf. (auch Briefm.) fr. **G. F. Lolling, Emden, Ostfriesland B. Tee-Import und Versand. Gegr. 1860.**

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre „Ein Weg zum Erfolg." Intime, fortschrittliche Beratung! 12 Zuchtmaterial! Modernste Geräte! **Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.** Betriebsl. der Rhodelander-Farm „Haus Sonnenwinkel."

Gartenpfähle

reinlich geschält

1 | 1¼ | 1½ | 1¾ | 2 | 2½ | 2¾ | 3 m

3.- 4.- 5.60 7.50 9.- 11.- 15.- 17.- 19.- M.

pro 100 Stück.

Ueber **Baumpfähle, Blumenstäbe, Etiketten, Kisten, Thermometer, Wetterhäuschen, Piassavabesen** usw. usw. für sämtliche Gärtnereizweke verlange man Preisliste

Carl Günther Bartholome
Geschwenda, Thüringer Wald.

NIERSTEINER-STRUB

Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.** Geschäftsgründung 1864.

Soeben erschien das neue Poehlmann-Buch

Erfolge

Lebenserfahrungen eines alten Mannes niedergeschrieben für Solche, die etwas erreich. wollen brosch. M. 3.-, geb. M. 4.-, Kreuzbandporto 20 ₰, bei Nachnahme 40 ₰

Ein Buch für jeden, der Erfolg im Leben haben will !!!!

Hugo Schmidt Verlag München-B

Jedem Naturfreund sei wärmstens empfohlen!

Das Tal der Gnade

Die Geschichte einer Genesung

von

Richard Strohschneider

dem Adalbert-Stifter des Hochgebirges

brosch. M. 3,50, geb. M. 4,50, in Halbfz. M. 5,50

München. Hugo Schmidt, Verlag.

Pianos, Harmoniums

• Erstklassige Fabrikate • zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei. — Verlangen Sie unseren Prachtkatalog gratis und franko. —

Tesch & Rabanus, Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64.

Hohenheimer Brühe

Hergestellt von der K. Württ. Anstalt für Pflanzenschutz in Hohenheim.

Bestes, wirksamstes und billigstes

Insektenvertilgungsmittel

gegen Blattläuse, Blattflöhe, Rote Spinne, Blutlaus, Heu- und Sauerwurm, Blattwespen, Raupen und anderes Ungeziefer aller Art.

Preise der Hohenheimer Brühe:	¼ Liter Mk. 1.—	½ Liter Mk. 1.80	1 Liter Mk. 2.50	5 Liter Mk. 11.—	10 Liter Mk. 20.—

Ausführliche Prospekte gratis und franko.

Generalvertretung der Hohenheimer Brühe für das In- u. Ausland

Wilhelm Pfitzer, Stuttgart, Militärstraße Nr. 74

Gärtnerei, Samenbau und Samenhandlung.

Abendmahlswein.

Feiner, naturreiner, mildsüsser, goldgelber **französischer Wein,** bei vielen Kirchen seit 40 Jahren eingeführt. Zahlreiche Anerkennungen. Preis per ganze Flasche 0,90 M. Proben gratis und franko. Nichtgefallendes wird auf unsere Kosten zurückgenommen. **E. Tobias & Co.,** oflieferanten, Wein-Import, **Brake** (Oldenburg). Gegr. 1802.

Prima Süssrahm-Tafelbutter

in Postkolli a Pfd. M. 1.30 empfiehlt die **Milch-Zentrale Windsbach i. B.**

C. A. E. Spelsberg
Lüdenscheid

liefert nur beste Qualität

Zigarren

kistchenweise an Private.
— Verlangen Sie Preisliste. —

Wer sich für Bienenzucht interessiert

erhält auf Wunsch kostenlos wichtige Mitteilungen vom Bienenzuchtlehrer **Hintz,** in **Steglitz** bei **Berlin 63.**

Empfehlung!

Militärfeldgrau-Rosentuch

garantiert fehlerfrei, 140 cm breit, solange Vorrat M. 5.10 per Meter, sowie alle **Neuheiten in Herren- und Damenstoffen** liefert die

Mech. S. J. Weberei Tirschenreuth.

Bade daheim!

In der jetzigen Badesaison empfehlen wir unsern

Ia. Fichtennadel-Extrakt

zur Selbstbereitung von Bädern. Ganz vorzüglich bewährt bei: Allgemeiner Abspannung, Nervenschwäche, Lähmungen, Gicht Rheumatismus usw. Preis Pfund 80 Pfg. in Holzfäßchen von 5, 8, 10 Pfund. ¼ Pfund zu einem Vollbade genügt, weil vollkommen konsistent eingedampft.

Anweisung wird gratis beigegeben.

L. & E. Lairitz
Remda i. Th. 1.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt
Nr. 24.

Berlin
Bremen.

10. Juni 1914.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Nur wenige Wochen . . . — Tagebuch: Kirchliche Sachkenntnis. — Den „Heiligen" Rasputin. — Zur Austrittsbewegung. — Die theologische Fakultät in Münster. — Eine katholische Stimme zum Fall Seeberg. — Für den Osnabrücker Protestantentag. Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Nur wenige Wochen

trennen uns noch von dem neuen Quartal, da richten wir an alle Leser, die das „Protestantenblatt" durch die Post beziehen, die Bitte, die Erneuerung des Abonnements schon jetzt beim Briefträger oder am Zeitungsschalter vorzunehmen. Nur dann können Störungen in der Lieferung vermieden werden. Den Abonnenten des Buchhandels und den direkten Beziehern wird das Blatt ohne besondere Neubestellung weitergeliefert. Unsere wiederholte Bitte, bei passender Gelegenheit in empfehlender Weise auf das „Protestantenblatt" hinzuweisen, ist nicht ohne Erfolg gewesen. Probenummern und Werbematerial stellen wir auch in Zukunft zu diesem Zweck gern zur Verfügung. Für alle Bemühungen herzlichen Dank. **Redaktion und Verlag.**

Tagebuch.

Kirchliche Sachkenntnis. Von einer freien Ältesten- und Synodalkonferenz, die in Magdeburg schon zum zweiten Male getagt hat, lesen wir in der „Magdeb. Ztg.". Die Versammlungen verfolgen die Absicht, daß sich die Vertreter der Kirchengemeinden in ganz freier Weise über kirchliche Dinge aussprechen und auch belehren lassen sollen, um die Arbeit in den Gemeindekörperschaften und in den Kreissynoden zu erleichtern. Auch die Gemeindevertreter waren diesmal geladen. Wie groß die Unkenntnis über die kirchlichen Dinge, die dogmatischen, liturgischen, verwaltungsmäßigen Fragen ist, und wie da aller mögliche Unsinn, den Kirchengegner verbreiten, und der durch Klatsch als „Erfahrungen", die der und jener gemacht hat, umläuft, geglaubt wird, kann man bei der Austrittsbewegung beobachten. Man soll da nicht auf Vereine und ihre Veranstaltungen warten, die Gemeinde, oder eine Gruppe von Gemeinden, soll die Arbeit selbst in die Hand nehmen, um Sachkenntnis über kirchliche Dinge zu verbreiten. Wir haben jetzt neben der großen Realenzyklopädie das Handbuch für Religion in Geschichte und Gegenwart von Schiele-Zscharnack, das über tausend und ein Ding Auskunft gibt und Literatur nachweist. Mit Predigt, Konfirmanden- und Religionsunterricht ist es nicht mehr getan, auch im kleinsten Dorf nicht; denn die Dörfler kommen als Soldaten und Dienstboten in die Stadt und sollten gerüstet sein, auch gegen die zu ihnen kommende unkirchliche Presse. Magdeburg hat hier ein gutes Beispiel gegeben.

Wie heilsam solcher Abend wirken kann, dafür als Muster die Aufklärungen, die ein JustizratGlasewald über die Verwendung der hohen Beiträge gab, die von den Kirchenkassen an die Synodalkassen zu liefern sind. In Magdeburg 195.000 M., von denen rund 2000 M. für den zahlenden Kreis wieder zur Verwendung kommen. Ein Teil geht an die Provinzialsynodalkasse für provinzielle Bedürfnisse. Der Löwenanteil geht aus der Provinzialkasse in die Generalsynodalkasse nach Berlin und wird von dort aus verwendet zur Deckung der Kosten der Generalsynode, ferner zur Speisung des Landeskirchlichen Hilfsgeistlichenfonds, weiter zur Besoldung und Pensionierung von Geistlichen, zur Versorgung der Relikten der Geistlichen, zur Speisung des Landeskirchlichen Hilfsfonds für Großstädte und Industriegemeinden, für die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen außerhalb Deutschlands und dergleichen. Jedermann wird daran erkennen, daß durch diese Beträge die Ausrichtung gewaltiger Ausgaben ermöglicht wird, deren Erfüllung leider vielfach zu lange hinausgeschoben worden ist.

*

Den „Heiligen" Rasputin, der am russischen Hof großen Einfluß hat, kennzeichnet Fürst Mansprew (Kadett) unter dem Beifall des Zentrums und der Linken wie folgt:

Mit dem Namen dieses Mannes sind die schändlichsten Laster, die scheußlichsten Verbrechen und eine Depravierung der Gesellschaft verknüpft. Sein Name braucht hier nicht genannt zu werden, ist aber aller Welt bekannt. Man schickt ihn vor, um die Verbindung mit den höchsten Kreisen zu erhalten, man terrorisiert alle diejenigen durch ihn, die ihr Urteil über die russische Kirche auszusprechen wagen. Dieses Subjekt wird bei seiner Ankunft auf dem Bahnhof von den höchsten Hierarchen begrüßt, für ihn beten unsere nymphomanen Damen der hohen Petersburger Gesellschaft. Zur Befriedigung tierischer Instinkte herrscht dieser Mensch im Zentrum unseres Landes, seinen zersetzenden Einfluß über ganz Rußland verbreitend. Die russische Geistlichkeit aber sieht ruhig zu, schützt und protegiert ihn, so daß sich jeder fragen muß, wohin dieser Kurs in der russischen Kirche führen soll.

*

Zur Austrittsbewegung machen zwei der Berliner Kreissynodalberichte die interessante Feststellung, daß es sich bei den Austretenden weniger um eingesessene Glieder der Gemeinde als um Zugezogene handelt. In einer besonders stark betroffenen Gemeinde ist ihre Zahl auf etwa 60 Prozent festgestellt worden. Zum großen Teil sind es ledige, junge Leute, Arbeiter, Handwerker, Handlungsgehilfen, die in Schlafstellen wohnen, also keinen Rückhalt an der Familie besitzen. Wo es sich um verheiratete Männer handelt, da bleiben die Frauen doch vielfach in der Kirche, und nur in ganz seltenen Fällen wird auch für die noch schulpflichtigen Kinder der Austritt erklärt.

Diese Feststellung gibt zu denken, wenn uns einfällt, wie oft wir mit unserm Blatt und seinen religiösen und kirchlichen wie kirchenpolitischen Erörterungen dem Einwand begegnen: „Aber ich bitte Sie, wen soll hier das interessieren, unsere Verhältnisse sind so einfach und harmlos, solche Fragen kommen gar nicht in unsere Stadt und unser Dorf." So meint auch der Pfarrer und Lehrer, dem eigenen Durchdenken wie gar der erziehenden Arbeit an den ihm Anvertrauten überhoben zu sein. „Wir sind hier ganz unmodern! Die modernen Fragen berühren uns nicht!" sagte mir einer. Dann aber kommen die Ungerüsteten und „Unberührten" doch in den Strom des modernen Lebens irgendwo hinein. Nun meinen sie, mitmachen zu müssen, wie in Kleidung und Lebensansprüchen, so im Denken und Reden der „Moderne". Das Negative, das Klein, das Extrem imponiert ihnen zuerst, und sie verfallen dem größten Klamanten. Wüßten sie von dem allen schon, würde es ihnen den Eindruck nicht machen, hätten sie größere Widerstände und festeren Halt. — Mir sagte einmal ein Berliner Pfarrer, als von der sittlich-religiösen und kirchlichen Überlegenheit des Landes gegenüber der Großstadt die Rede war: Wenn alle aus der Provinz neu Zuziehenden auch nur im ersten Quartal Liebe und Treue zur Kirche noch hätten, müßte das bei dem enormen Zuzug nach Berlin und den Vororten am Kirchenbesuch zu merken sein, und wir müßten es in der Sprechstunde spüren.

*

Die theologische Fakultät in Münster. Wie die „Hochschulkorrespondenz" erfährt, ist für das Fach der systematischen Theologie der Privatdozent an der Universität Halle-Wittenberg Professor Lic. theol. Dr. Heim als ordentlicher Professor in Aussicht genommen, für das Ordinariat der neutestamentlichen Theologie und Exegese kommt der ordentliche Professor an der Universität in Kiel D. Dr. Leipoldt in Frage. Als Vertreter der praktischen Theologie wird der ordentliche Professor an der Universität zu Straßburg D. Smend, ein geborener Westfale, genannt, der auch, bevor er die Straßburger Professur übernahm, längere Zeit in Westfalen und in den Rheinlanden im Pfarramt tätig war. Als

Ordinarius für Kirchengeschichte ist der außerordentliche Professor an der Universität zu Heidelberg Lic. theol. Dr. Georg Grützmacher ausersehen, und die Professur der alttestamentlichen Theologie und Exegese wird der ordentliche Professor an der Universität zu Breslau Geheimer Konsistorialrat D. Dr. Rothstein übernehmen. Außer diesen fünf ordentlichen Professuren sind zwei Extraordinariate begründet worden. Während, wie wir hören, das eine derselben dem Privatdozenten an der Universität zu Rostock Professor Lic. theol. Dr. Glawe übertragen werden wird, ist wegen Verwendung der zweiten Professur noch keine Entscheidung getroffen.

Die Zusammensetzung dieses Kollegiums ist stark dunkel; hellere Theologen hätten wohl von dem nahen Münsterschen Konsistorium und der ebenso nahen Bischofsresidenz zu arg abgestochen.

Eine katholische Stimme zum Fall Seeberg.

Wie genau man im römischen Lager die Bewegungen in der evangelischen Kirche verfolgt, und wie schief man von römischem Gesichtspunkt aus dies Regen und Leben, das unsere Freude ist, als fortschreitende Zersetzung beurteilt, mag der Leser aus dem Artikel der „Kölnischen Volkszeitung“ sehen, dessen Schluß wir im folgenden abdrucken:

„Die wichtige Frage, die damit in Fluß geraten ist, wird die protestantische Welt noch lange beschäftigen, denn damit traten theologische Tatsachen in die breitere Öffentlichkeit, die von viel größerer Bedeutung sind als Einzelfälle, wie es die „Fälle Jatho, Traub und Fuchs“ waren. In diesen Fällen handelte es sich lediglich um liberale Anschauungen einzelner Pfarrer, gegen die disziplinarisch vorgegangen wurde, im „Falle Seeberg“ handelte es sich um eine ganze Richtung der protestantischen Theologie, die sich als „positives“ Mittelglied zwischen den orthodoxen Protestantismus und die liberale Theologie verschiedener Schattierungen eingeschoben hatte. Und es handelt sich um weit mehr als um den bloßen Kampf zwischen theologischen Richtungen; es handelt sich um den Kampf der „Gemeindeorthodoxie“, d. h. der christlichen Gesinnung protestantischer Gemeinden gegen eine „positiv“ sein wollende Theologie, die ein Aufgeben der wichtigsten christlichen Positionen bedeutet. Das „Protestantenblatt“ formuliert diese ernste Frage mit den Worten: „Ist der jetzige Zustand denn haltbar? Wird die moderne positive Theologie nicht für die Orthodoxie ein Ferment der Dekomposition werden, wie es schlimmer nicht zu denken ist?“

Die Zerfahrenheit im theologischen Lager des Protestantismus wird durch den Fall Seeberg in traurigster Weise beleuchtet. Man bedenke, Seeberg ist der Stellvertreter Hausleiters im Spruchkollegium der preußischen Landeskirche, er hat über die Orthodoxie der protestantischen Geistlichen zu richten? Wo beginnt nun fortan die Orthodoxie, wenn selbst die Positiven liberal werden? Die Vertreter der alten lutherischen oder reformierten Theologie und der Unionstheologie werden auf den theologischen Lehrstühlen immer spärlicher; die „modern-positive“ Theologie ist ein Mittelglied geworden, das sich mehr nach links als nach rechts neigt. Und darüber hinaus beginnt das Chaos. Harnack und seine Anhänger, die noch vor zehn Jahren als die liberale Linke galten, kommen sich gegenüber den neueren Richtungen, wie dies im Briefwechsel Harnack-Jatho 1911 hervortrat, als positiv vor, so sehr hat sich die Lage seitdem verschoben. Die neue religionsgeschichtliche Schule, an deren Spitze der Heidelberger Theologe Tröltsch steht und der als der Systematiker dieser Schule gilt, betrachtet das Christentum nur als Ausdruck der allgemeinen religionsgeschichtlichen Bewegung und läßt ihm nur eine „vorläufig“ überragende Bedeutung ohne absoluten Wert. Die „Religionsgeschichtler“ sind durch ihre wissenschaftliche Regsamkeit zur bedeutendsten, bald alles beherrschenden geistigen Macht im modernen Protestantismus geworden. Und noch weiter als die religionsgeschichtliche Schule gehen alle die subjektiven, sich an moderne idealistische Philosophen anlehnenden Systeme, die sich bis in den Pantheismus verlieren oder, wie Kalthoff, im Monismus aufgehen.

Und alle diese Richtungen stehen zueinander in scharfen Gegensätzen, wie man es z. B. auf dem Berliner Protestantentag im Jahre 1911 erleben konnte, als die „Religionsgeschichtler“ die modernsten liberalen Versuche in der Christusfrage als untheologisch ablehnen zu müssen glaubten, während sie selber nicht bloß den Orthodoxen und Positiven gegenüber eine abweisende Stellung einnehmen, sondern sogar mit Harnack und seiner Schule nicht mehr einverstanden sind. Der „Fall Seeberg“ ist eine neue Episode in diesem geistigen Kampfe, der sich nun seit Jahren abspielt und mit der zunehmenden Zersplitterung eher in die Breite als in die Tiefe wächst. Die Entscheidungen des Spruchkollegiums sind bei der Verwirrung in den Reihen der Richter selbst eine wirkungslose Waffe geworden. Nicht eine äußere rein menschliche Autorität kann aus diesem Wirrwarr retten, sondern nur eine von innen heraus bedingte, auf der Glaubensüberzeugung selber beruhende und mit ihr innerlich verbundene Autorität, wie es das Lehramt der katholischen Kirche ist, dem nur seine Stellung innerhalb des übernatürlichen Organismus der Kirche, die es über eine menschliche Instanz und menschliche Entscheidungen hoch erhebt, seine Bedeutung gewährt.

Wir begnügen uns damit, den tatsächlichen Rahmen dieser religiösen Bewegungen zu schildern; es sind schwerwiegende Fragen, die dabei auftauchen und die auch den Katholiken nicht gleichgültig sein können, da durch das weitere Vordringen des Liberalismus und Subjektivismus unter den deutschen Protestanten die Widerstandskraft gegen den mächtig vordringenden Geist des materialistischen und monistischen Unglaubens gelähmt wird.“

Für den Osnabrücker Protestantentag

sind nun Themata und Redner festgesetzt und beide versprechen eine bedeutsame Tagung. Der Professor der Philosophie, früher in Straßburg, jetzt in Frankfurt a. M., Dr. Theobald Ziegler, wird zusammen mit dem Oberhofprediger von Meiningen, D. theol. Kahlwes, über das Thema sprechen: „Braucht die evangelische Kirche eine Theologie?“ Wir hatten im Vorjahr die Debatte in allen Zeitungen darüber, daß eine deutsche Universität nicht vollständig sei ohne theologische Fakultät, und es wurde für Frankfurt a. M. und für die damals geplanten Universitäten in Hamburg und Dresden die Einrichtung solcher Fakultäten gefordert. Dabei erhoben sich Stimmen, die der Theologie die Würde einer Wissenschaft überhaupt absprechen wollten. Dazu kam eine Äußerung des Direktors des Rauhen Hauses, des Pastors D. Hennig, in Hamburg-Horn, der in der Not der Kirche, die durch die Austrittsbewegung offenbar geworden sei, die Vermehrung der Pfarrer forderte, und, wo solche mit theologischer Bildung in genügender Zahl nicht vorhanden wären, die Ordination und Anstellung von Laien befürwortete. Alsbald hat sich das „Protestantenblatt“ auf unserer Seite dagegen erhoben, zunächst rein praktisch darauf hinweisend, daß in einer Zeit, in der die Weltanschauungsfragen aufs eifrigste in der Kirche debattiert wurden, gerade die höchste Steigerung wissenschaftlicher theologischer Bildung zu fordern sei. Es wies darauf hin, daß der Haeckel-Kultus und die Auflagen der „Welträtsel“ undenkbar wären in einem Volk, das energisch in die Glaubensfragen eingeführt wäre. Aber ganz abgesehen von diesen Einzelfällen, geht eine Stimmung um in Kirche und Theologenkreisen, als sei doch die Praxis die Erbaulichkeit, die Hauptsache, die klare Erkenntnis aber auf dem Gebiet der Religion teils unmöglich, teils unnötig. In diesem Augenblick will der Deutsche Protestantentag seine Stimme erheben und die evangelische Kirche daran mahnen, daß der, der einst sie von Rom befreite, ein Theologe gewesen ist, daß feste und klare Überzeugungen auf den Kanzeln und unter den Kanzeln nur wurzeln und wachsen können, wo ernstes theologisches Durchdenken und klares Erkennen am Werke ist. Es ist zu erwarten, daß schon in Osnabrück selbst eine scharfe Debatte sich erhebt, denn eine Anzahl Redner sind für die freie Aussprache gewonnen, die zusammen mit den Referenten der ganzen Sache auf den Grund gehen werden. Dazu kommt als zweites, höchst zeitgemäßes Thema die Frage: „Was verbindet uns mit der kirchlichen Rechten?“, die Hauptpastor D. Stage, der eben dort nach scharfem Kampf zwischen Rechts und Links mitgearbeitet hat, an jener Einigungsformel in Hamburg, die dem Auseinanderfallen der Hamburger Landeskirche wehrte. Während auf der Rechten laute Stimmen sich erhoben (noch eben jetzt vor der Annahme der neuen Agende in Baden), die mit dem Austritt drohten, wenn man den Liberalen die Gleichberechtigung zusprächen in den Landeskirchen, während man schon hinwies darauf, daß in der weitverzweigten Gemeinschaftsbewegung Grundlage und Form der neuen Kirche ja schon vorhanden wäre, und trotzig es aussprach: Die Kirche wird orthodox sein oder sie wird nicht sein, halten wir Liberalen daran fest, daß beide Richtungen in der Landeskirche in friedlichem Wettbewerb beieinander sein sollen und können. Auch dieser Frage soll in Referat und Debatte in Osnabrück auf den Grund gegangen werden. Denn nach unserer Überzeugung ist das nicht nur eine praktische Frage, sondern grundsätzlich und innerlichst gehören die beiden Richtungen zueinander und in die evangelische Kirche. Es steht zu erwarten, daß nicht nur die orthodoxe Presse der Lösung dieser Frage in Osnabrück das höchste Interesse entgegenbringen wird, sondern daß auch Rom, das sich schon über den Zerfall der evangelischen Kirche die Hände reibt, diesen Vorgängen mit Spannung folgen muß.

In Osnabrück finden wir einen für diese Fragen wohl vorbereiteten Boden. Es ist der kirchenpolitische Wetterwinkel Hannovers, dessen Bevölkerung durch zahlreiche Fälle der Gegnerschaft und Verteidigung liberaler Theologen von den Grundfragen unseres Zeitalters innerlich ergriffen und mit ihnen wohl vertraut ist. Deesenmeyer, Sulze, der eben Heimgegangene, Weingart, dessen Fall die Reihe der neueren Fälle einleitete, haben dort gekämpft, und Pfannkuche, der einst als Kandidat schon für den

abgesetzten Weingart eintrat, ist dort Pfarrer. Von der Osnabrücker Kirchengeschichte werden wir nächstens einmal hören; sie ist eine lebendig protestantische Kirchengeschichte. Heut nur noch vor den Ferien dieser Hinweis auf den Osnabrücker Tag und die Bitte, unter den Freunden des freien Christentums von dieser Tagung zu reden, damit sie kommen, wenn sie können, oder aufmerken, wenn sie von ihr hören.

Das genaue Programm wird in Eisenach am 8. Juni festgestellt und gleich nach den Ferien überallhin versandt werden. Wir bitten aber schon heute unsere schreibfertigen Leser, die mit der Lokalpresse Verbindung haben können, überall, auch in den kleinsten Blättern, durch kürzere oder längere Notizen auf Grund des Vorstehenden auf diese Tagung hinzuweisen.

Aus den evangelischen Kirchen.

Preußen. Kirchenbehörde und Feuerbestattung. Das brandenburgische Konsistorium hat folgenden Erlaß zur Beisetzung von Urnen auf Kirchhöfen herausgegeben:

„Der Evangelische Oberkirchenrat hat bereits in seinem Runderlaß vom 10. Februar 1903 ausgesprochen, daß den Gemeindekirchenräten als den zur Wahrung der Rechte der Kirchengemeinden und zur Aufrechterhaltung christlicher Sitte und Ordnungen berufenen Organen die selbständige Entscheidung darüber zu belassen ist, ob überhaupt die Unterbringung von Aschenurnen auf den Kirchhöfen — selbstredend in der Stille und ohne kirchliche Feierlichkeit — zu gestatten sei. An diesem Grundsatze ist auch jetzt noch festzuhalten, ebenso aber auch daran, daß eine sichtbare Aufstellung von Gefäßen mit Aschenresten über die Erde angesichts des religiösen Empfindens der weitaus überwiegenden kirchlichen Kreise, welche der Feuerbestattung abgeneigt sind, selbst dann nicht nachzulassen ist, wenn die ausschließliche Widmung eines Teils des Kirchhofes zur Beisetzung von Aschenresten genehmigt worden ist. Eine solche Beisetzung darf mithin nur entweder unter der Erde durch Versenkung der Urne in die Grabstelle mit oder ohne Sarg oder durch eine von außen nicht wahrnehmbare Aufstellung der Urne in einem abgeschlossenen Erdbegräbnisgebäude erfolgen. Mit Rücksicht hierauf und weil es Pflicht und Aufgabe der Kirche sein muß, den durch die christliche Sitte geheiligten und mit dem christlichen Gefühl unsres Volkes eng zusammenhängenden Brauch der Erdbestattung zu bewahren, kann die Errichtung einer Urnenhalle auf einem kirchlichen Begräbnisplatze nicht stattfinden. Die Anlegung einer allgemein zugänglichen Urnenhalle würde eine Erweiterung der bisher nur für Erdbestattung bestimmten Kirchhofseinrichtungen darstellen und mithin über das freie Verfügungsrecht der kirchlichen Gemeindeorgane hinausgehen. Gebühren für die Unterbringung von Aschenresten auf den Kirchhöfen der zum Berliner Stadtsynodalverband gehörigen Kirchengemeinden allgemein festzusetzen, dürfte Sache der Berliner Stadtsynode sein (§ 4, Ziffer 5 des Regulativs für die Geschäftsführung der Berliner Stadtsynode), der ohnehin vom Geschäftsführenden Ausschuß eine allgemeine Kirchhofsgebührenordnung unterbreitet werden wird. Wir können uns hier deshalb auf die Mitteilung beschränken, daß nach unsrer Ansicht Auslösungsgebühren auch im Falle der Feuerbestattung geradeso verlangt werden dürfen, als wenn Erdbestattung erfolgt wäre."

Gegen das „selbstredend in der Stille und ohne kirchliche Feierlichkeit" richtet sich ein Antrag der Liberalen in der Kreissynode Friedrichswerder I, der auf besondere Fälle hinweist, in denen eine kirchliche Feier dringend erwünscht sei (beim Tode im Auslande zum Beispiel). Der Antrag wurde angenommen.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Provinz Hannover: Ströhen, Inspekt. Sulingen, T. ?, M. Konsist. Hannover, G. Grundgehalt 2400 Mark; Winsen a./A., 3. Pfarrstelle mit dem Sitz in Wietze, Inspekt. Celle, T. ?, M. Konsist. Hannover, G. Grundgehalt 2400 Mark; Hage II, Inspekt. Norden, T. ?, M. Konsist. Aurich, G. Grundgehalt 2400 Mark und eventl. Grundgehaltszuschuß von 400 Mark.

Königreich Sachsen: Rabenau (Dresden II), T. ?, M. Landeskonsistorium, G. ?

Württemberg: Crispenhofen, Dekanat Künzelsau, T. ?, M. Patronat der Fürstlichen Standesherrschaft Hohenlohe, Oehringen, G. Grundgehalt 2400 Mark, Nebenbezüge 86 Mark; Aidlingen, Dekanat Böblingen, T. ?, M. ?, G. Grundgehalt 2600 Mark, Nebenbezüge 49 Mark.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Versammlungskalender.

Allgem. Fürsorgeerziehungstag 15. bis 19. Juni in Halle a. S.
Deutscher Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit, 15. und 16. September in Münster i. W.
Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge, 18. und 19. September in Altona.
Miss.-theol. Kursus, 20. bis 22. September in Bad Harzburg.
4. internationaler Kongreß für Volkserziehung und Wohlfahrt, 26. bis 29. September in Leipzig.
Internationaler Kongreß für soziales Christentum, 27. bis 30. September in Basel.
Deutscher Protestantentag, 12. bis 14. Oktober in Osnabrück.
Allgem. Ev.-Prot. Missionsverein, 21.—23. Oktober in Jena.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen II, Kirchbachstraße 7.

Statt besonderer Anzeige.

Heute mittag 1 Uhr verschied sanft und unerwartet in Bad Oeynhausen im 83. Lebensjahre unser treusorgender, über alles geliebter Vater, Schwieger- und Großvater, der

Pastor D. D. Emil Sulze.

Dies zeigen hiermit tiefbetrübt an

Rittergut Hainchen bei Schkölen, den 29. Mai 1914.

Agnes Winckler geb. Sulze
Friedrich Winckler. Helmut Winckler.

Erholungs-Reisen zur See
nach
Spanien, Portugal, Algier, Italien, Sizilien, Ägypten und Ceylon, nach Vorder- und Hinterindien, China, Japan und Australien

Weltreisen
Reiseschecks
Weltkreditbriefe

Nähere Auskunft, Drucksachen und Fahrkarten durch
Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen

Bienenhonig
garantiert naturrein, gute Ware, kein Schund. 10 Pfund br. M. 7.90 franko per Nachnahme. Bei Nichtgef. Zurückn. Fr. Linnemann, Handarpe-Melle i. Hann. Zahlr. Nachbest.

Möbel-Transport
PAUL SCHUR BERLIN
Lagerung
Spedition
C. Dircksen-Str. Stadtbahn Bogen 81/87.
W. Kurfürsten-Str. 146/147.
S.W. Möckern-Str. 132.
N.W. Heide-Str. 38/39.

Schlesisches Leinen
20 m Hemdentuch M. 8.-, 9.- usw.
20 m Halbleinen M. 10,50, 11,- usw.
20 m Reinleinen M. 12,80, 14,- usw.
20 m bt. Hemdenflan. M. 9,40, 8,80
20 m bt. Züchen M. 7,50, 8,40 usw.
1 Dtz. lein. Taschentüch. M. 4,- usw.
1 Dtz. Handtücher M. 3,50, 4,- usw.
Prob. frk. geg. Frk.-Rücksendg. Vers. v. M. 20 ab frk. Schlesische Handweber.-Gesellsch. Hempel & Co., Mittelwalde 147 i. Schlesien.
Das Beste für Wäsche und Ausstattung!

Probenummern des Protestantenblattes
werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.
Preis vierteljährlich 2 Mark.
Bei direkter Zusendung 40 Pf. extra.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hospize, Hotels, Pensionen usw.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus

von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. ——— Auch Winterkuren. Prospekt. ———

OSTSEEBAD (Insel Rügen) BAABE

15 Min. v. Sellin und 20 Min. von Göhren entfernt. Sehr breiter steinfr. und schönst. Badestrand Rügens! Herrl. Laub- und Nadelwald. Tägl. mehrfache Verbindung nach Binz, Sassnitz und Stubbenkammer. Verlangen Sie Prospekt durch die Badeverwaltung.

Nerven-Kurhaus Silvana-Genf-5a

für neurasthenische oder nervöse Damen und Herren besserer Stände.

Das ganze Jahr geöffnet. Modernste Einrichtungen. Behandlung aller Erschöpfungszustände. Erholungs- und Diät-Kuren. Vorzügliche Erfolge. 2 Aerzte, 1 Aerztin. Sehr mildes, günstiges Klima. Reizende Lage.

Illustrierter Prospekt gratis.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses Luftbad mit Schwimmteichen.

Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion.

Brunnenversand durch die Mohrenapotheke in Dresden.

Berneck, Fichtelgebirge. Hotel goldner Hirsch.

Vorzügl. Familienhotel. Vor- u. Nachsaison ermässigte Preise. Besitzer: **Karl Groh.**

Füllkruß'sches Familien-Alumnat staatl. genehm.

Steinhude a. Meer (b. Hannover) Fernruf Nr. 29.

Pension für Knaben aller höheren Lehranstalten.

Aufnahme v. 9. J. ab jederz. Gr. Grundst. 2 Min. v. Walde. Kl. Klass. Indiv. Behandig. Förderg. Zurückgebl. Mehr. Lehrkr. Fam.-Anschl., Beaufsichtig. Zentralhzg. Bad i. H. Sehr ges. Lage. Mäß. Pr. Prosp. grat. Näheres durch den Inhaber und Leiter **G. Füllkruß.**

Dresden-Koetzschenbroda

Zuckerkranke

erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker. **Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.** Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Binswanger's Natur-Heilanstalt „Lichtental" in Baden-Baden

Vorzügl. eingericht. u. geleit. Anstalt Prospekte frei durch die Direktion.

Insel Juist

Ruhiges Familienbad. Warmbadeanstalt, Kanalisation, elektrisch. Licht. Prosp. kostenlos durch die Badeverwaltung.

Waldsanatorium Bredeney an der Ruhr bei Essen

Prachtvolle Lage, gesunde Waldluft. **Dr. Hackländer, früh. Abteilungsarzt der Universitäts-Nervenklinik Gießen.**

Villa Concordia, Wildungen.
Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorhe ige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei.
Dr. med. B. Schmitz, Spezialarzt.

Dr. Ziegelroths Schrift: Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50
Zu beziehen durch
Dr. Ziegelroths Sanatorium, Krummhübel i. R.

Sanatorium und Pension Lichte im Thür. Wald (620 m) bei Wallendorf (S.-M.).
Mod. Einricht. Phys.-diät. u. seel. Beh.-Meth. Aufkl. Drucks. fr. **Dr. med. Tegtmeyer.**

Gemütskranke Herren finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.** Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

Königsberg i. Pr. — Kl. Maraunen. **Bendziulas Erzhgs.- u. Erholungsheim.** Kinder-Sanat.-Ferienerholungstätte. ——— Prospekt frei. ———

„Gallensteinkoliken, die seit 20 Jahren bestanden, Fälle, wo die Operation als letzte verzweifelte Möglichkeit übrig blieb, sind durch Raphanose tatsächlich dauernd geheilt worden. Ich habe in vielen Jahren auch nicht einen Fall des Versagens gehabt." — So schreibt Generalarzt Dr. Schian in Nr. 10 d. Allg. Med. Centr.-Ztg. v. 7. 3. 1914. Raphanose ist garantiert reiner konzentrierter Rettichsaft; hergest. (unt. ständiger Kontrolle des beeideten Chemikers Dr. Lohmann in Berlin) durch **Frau von Barby, Weimar 17, Villa Rapha.**

Echter **Friedrichsdorfer Zwieback**
Probedose M. 3,10 und 5,20
Biskuits und Mandelbrot
— vornehmstes Tafelgebäck. —
Louis Bonn, Friedrichsdorf i. Ts.

Panamahüte

garant. echte Indianerhandarbeit. Auswahlsendungen fko. gegen fko. ohne Kaufzwang. Kopfnummer angeben.
A. Kellermann, Großenhain i. Sa.
Großhandlung exot. Hutstumpfen.

Die Klassiker der Religion

Herausgegeben von Prof. Lic. **Gust. Pfannmüller,** Darmstadt.

Bisher sind folgende Bände erschienen:

Band 1. **Jesus.** Von Prof. D. Dr. **Hch. Weinel, Jena.**

Band 2. **Johann Arndt.** Von Lic. **W. Koepp, Berlin.**

Band 3. **Der katholische Modernismus.** Von Prof. Dr. **Joseph Schnitzer, München.**

Band 4/5. **Die Propheten.** Von Prof. Lic. **Gust. Pfannmüller, Darmstadt.**

Band 6. **Ignatius von Loyola.** Von Dr. phil. **Phil. Funk, München.**

Band 7. **Paul de Lagarde.** Von Privat-Dozent Lic. **Herm. Mulert, Berlin.**

Band 8/9. **Kierkegaard.** Von Prof. D. Dr. **Edv. Lehmann, Lund.**

Viele glänzende Besprechungen von namhaften Zeitschriften liegen vor. Die Sammlung hilft einem langgefühlten Bedürfnis arbeitender Theologen, Religionslehrer, besonders der Studentenwelt, ab; ist aber trotzdem nicht nur für Fachleute, sondern überhaupt für Gebildete bestimmt.

Die einfachen Bände kosten **brosch. 1,50 M., geb. 2,— M.** Doppelbände **brosch. 3,— M., geb. 3,50 M.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.